Chir.
271
o

Chir.
271°
Schmidt

<36607802050019

<36607802050019

Bayer. Staatsbibliothek

Nützliche Belehrung

zur

Pflege und Erhaltung der Zähne

bey

Kindern und Erwachsenen.

Nebst einem

richtigen Gebrauch

der

Zahnmedikamente

von

Carl Schmidt,

Fürstlich Anhalt-Deßauischer auch Solms-Braunfelsischer Hofzahnchirurgus ꝛc.

Mit einem Kupfer.

Deßau und Leipzig, 1803.

Auf Kosten des Verfassers.

R

UB

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Belehrungen
zur
Erhaltung gesunder Zähne, besonders bey Kindern und Erwachsenen.

Nebst einer

Anweisung
zum richtigen Gebrauch der Zahnmedikamente.

Unter der großen Anzahl von Theilen, aus denen der weise Schöpfer unsern Körper so künstlich zusammensetzte, erfordert fast keiner mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt, als die Zähne. Sie befördern das erste und vornehmste Werk, was zur Erhaltung unsers Lebens nothwendig ist, das Nahrungsgeschäft; denn sie zermalmen, zerschneiden und zerdrücken die Speisen, die unser Magen, ohne ihre nöthige Beyhülfe, nicht ungekaut so gut verarbeiten könnte, und ohne sie würde ein Mangel an dem nöthigen Zufluß von Nahrungssäften entstehen, der die übrigen Theile unsers Körpers zerstörte, so, daß unser Leben von keiner Dauer seyn könnte.

Doch nicht allein, daß sie zu unserer Erhaltung unumgänglich nothwendig sind, auch zur Vervollkommnung unsrer Gesichtsbildung gab sie uns der Schöpfer; ihrem Daseyn verdanken wir eine leichte deutliche Aussprache, und einen sanften Athem.

Dieses alles sind Dinge, die uns ohne scharfe Beobachtungen die Natur täglich lehrt, und die uns doch endlich dahin führen sollten, über die Erhaltung dieser kostbaren Naturgabe sorgfältiger nachzudenken. Ich hoffe daher etwas Nützliches zu thun, wenn ich die Reinigung des Mundes, und den richtigen Gebrauch meiner Medikamente, in diesen wenigen Blättern einem jeden, vorzüglich aber den Eltern und Erziehern der Kinder anempfehle, da die Jugend einer besondern Aufforderung zu dieser Reinlichkeit bedarf, die für das spätere Alter sehr wohlthätig wirkt, indem sie allzufrühzeitiges Verderben, Verlust und Schmerzen der Zähne verhütet.

Viele Eltern, oder Erwachsene, welche wissen, was Zahnweh ist, und bey Durch-

lesung dieser Blätter über ihre Erziehung nachdenken, ja vielleicht oft schon die bittern Folgen dieser Verwahrlosung empfanden, werden mir den Schaden eingestehen, den diese Nachläßigkeit der Eltern und Erzieher verursacht, und wie viele Mühe es in spätern Jahren kostet, den übriggebliebenen Rest der Zähne zu erhalten, und die Schmerzen zu heben.

Da es nun unsere Pflicht ist, die Jugend zu aller möglichen Reinlichkeit anzuhalten, und sie durch unser eignes Beyspiel dazu aufzumuntern; da Eltern alles anwenden, um ihre Kinder dasjenige lernen zu lassen, was zu ihrer geistigen und körperlichen Bildung beyträgt, da die luxuriösesten Bedürfnisse zur Verschönerung unsers Körpers ersonnen, und oft mit Aufopferung unsers Vermögens und unserer Sittlichkeit befriedigt werden, warum verwenden wir denn so wenig Aufmerksamkeit auf diesen nützlichern und verschönernden Theil unsers Körperbaues, der doch durch ganz geringe Aufopferung erhalten werden kann? —

Schon in der grauen Vorzeit wurden gute Zähne, und ein volles gesundes Zahnfleisch für einen wesentlichen Theil der Schönheit gehalten. Die römischen Damen hielten schon damals, als Rom noch eine Republik war, diesen Theil ihrer Schönheit in so hohem Werth, daß sie zu dem Reinigungsgeschäft derselben eine besondere Sclavin hielten. *)

Engländer und Franzosen verwenden noch jetzt alle Aufmerksamkeit auf die Erhaltung ihrer Zähne, und führen meist Zahninstrumente bey sich, um, in Ermangelung eines Zahnoperateurs, sich selbst bedienen zu können. Warum ahmen wir Deutschen ihnen nicht auch hierinnen nach, da wir doch sonst ihren Luxus und ihre Sitten mit dem eifrigsten Bestreben auf unsern Boden verpflanzen!

Traurig, ja, fast mögte ich sagen: entehrend wäre es für uns Deutsche, wenn alte graugewordene Vorurtheile uns in unserm

*) Böttichers Morgenbesuche im Ankleidezimmer einer Römerin.

aufgeklärten Zeitalter noch von Erhaltung unsers größten Glücks, der Gesundheit, abhalten könnten! und dennoch ist es leider so, — meine eigene Erfahrung bestätigte dies mehr als einmal. Ich wurde zu mehreren Patienten gerufen, und fand, daß der Grund ihres Uebels auf Vernachläßigung der Reinigung beruhte; aber alle meine physischen Gründe konnten das Vorurtheil: Das Zahnweh und die schlechten Zähne seyen angeerbt, nicht vernichten. Ja, hieß es: „mein Vater oder meine Mutter hatten schlechte Zähne, da hilft kein Zähneputzen, es ist eine natürliche Folge, daß ich auch schlechte Zähne habe.“ — Gute Mutter Natur, wie unrichtig werden deine Wege so oft beurtheilt! — Die Ursache liegt darin, daß die Eltern des Patienten in ihrer Jugend nicht zur Reinigung der Zähne angehalten wurden, und sie aus Unwissenheit diese Nachläßigkeit auf ihre Kinder fortpflanzten. Ein zweyter möglicher Grund des Uebels, der sehr gewöhnlich ist, und von dem ich weiterhin einige Worte zu sagen mich verpflichtet fühle, ist die wenige Sorgfalt, die man

in den ersten Lebenstagen des jungen Kindes auf die Gesundheit und Reinlichkeit der Ammen verwendet, die doch einen so mächtigen Einfluß auf die Gesundheit des Säuglings haben.

Ein anderes eben so widriges und thörigtes Vorurtheil hat man gegen das Bürsten der Zähne und des Zahnfleisches. Da sagen einige: „Durch das Bürsten geht die Glasur der Zähne verlohren und das Zahnfleisch wird weggebürstet.“ — Nein, umgekehrt, nicht einmal eine englische Feile ist vermögend, die gesunde Glasur der Zähne anzugreifen, sobald aber der Schlamm am Zahnfleische und an den Fugen der Zähne sich aufhält, alsdann sind beyde Theile krank, und die aus dem Schlamm entstehende Säure bringt die gänzliche Auflösung der Glasur hervor. Die Zähne müssen also alle Morgen, ja wohl gar nach Tische, ausgebürstet und gereiniget werden; denn sobald die Zwischenräume der Zähne mit Speisen, oder einem weißen Schleim, zugeklebt oder angefüllt sind, so bildet sich im

Kurzen, durch Beyhülfe des Speichels Weinstein, und, um dieses zu verhindern, müssen die Zähne von allen Seiten, auch von oben herunter, und von unten hinauf, in- und auswendig, sogar die Kronen oder Köpfe derselben, gut aus- und abgebürstet werden; auch muß das Bürstchen nicht zu fein seyn, sonst schmiert es alles, was auf den Zähnen sitzt, zwischen die Fugen desselben. So lange sich auch nur noch ein wenig weißer oder rother Schleim unten am Zahn aufhält, sind sie nicht rein, und nur aufmerksame Sorgfältigkeit bringt die Reinlichkeit und die Erhaltung der Zähne hervor. Ja es ist nicht schwer zu beweisen, daß ein feines, aber doch nicht weiches, Zahnbürstchen dazu recht nützlich ist; denn alles, was Fugen hat, läßt sich nicht durchs Ueberwischen reinigen, sondern es verkleistert vielmehr, aber mit Beyhülfe des Bürstens wird dergleichen gereiniget. Das tägliche Bürsten der Zähne und des Zahnfleisches mit meinen Zahn-Medikamenten, die nicht aus reibenden oder zerfressenden Ingredienzen bestehen, befördern ein gesundes Zahnfleisch, und

erhalten die Zähne, ja selbst noch das kleinste abgenutzte Stümpfgen, ohne Schmerzen im Munde; sie befördern einen guten Athem, und verzehren den sich ansetzenden Schleim am Rande des Zahnfleisches, der am Ende, wenn man die Reinigung vernachläßigt, das Zahnfleisch zerfrißt, oder eine Stockung in der Circulation des Blutes verursacht, woraus sehr viele Zahnkrankheiten entstehen.

Die gewöhnlichste Entschuldigung aber gegen das Zähnereinigen, mit dem Mangel an Zeit, bedarf keiner Widerlegung, da der Schöpfer gewiß jedem sein Maas von Geschäften so zutheilte, daß er die erste moralische Pflicht, seine Selbsterhaltung, nicht deshalb versäumen darf.

Ich erwähnte oben, daß jungen Säuglingen wirkliche Zahnkrankheiten durch die Unreinlichkeit ihrer Ammen eingepflanzt werden könnten, und bitte daher alle Eltern, die ihre Kinder lieben, und sie wohlgebildet zu sehen wünschen, der Amme, bey ihrer An-

nahme, die Zähne und den Mund genau untersuchen und reinigen zu lassen, auch darauf zu sehen, daß sie, während ihres Dienstes, fleißig damit continuire. Manche Ammen haben die unreinliche Gewohnheit, aus Affenliebe für ihren Säugling, mit ihren stinkenden häßlichen Zähnen die Speisen zu kauen, und sie dann dem Kinde mit dem Unflath aus ihrem Munde, der sich mit der Speise vermengt, einzuflössen; und dieses hat nicht nur für die Zähne und das Zahnfleisch, sondern auch für den ganzen Körper des Säuglings, die nachtheiligsten Folgen, weil die eingesogene Unreinigkeit sich mit den Nahrungssäften vermischt, und folglich das Kind nicht gesund bleiben kann. Vorzüglich aber erfordert die Zeit, wo der Ausbruch der Zähne erfolgt, die größte Aufmerksamkeit der Eltern auf die Amme, weil eine solche Nachläßigkeit, in diesem Zeitpunkt die traurigsten Folgen für den Säugling noch in spätern Jahren bewirken kann. *)

*) Worüber ich noch in der Folge reden werde.

Freuen sollte es mich, wenn diese Winke ihren Zweck erreichen. Auch bitte ich einen Jeden, sich durch Reinigen, oder Stochern mit Nadeln in den Zähnen, dieselben nicht muthwillig zu verderben, sondern sich hiezu der zugespitzten Federkiele, die zu diesem Geschäfte am tauglichsten sind, zu bedienen. Auch nicht die Zähne zum Aufbeißen der Nüsse, Geradebiegen der Stricknadeln oder Nägel, zu gebrauchen, weil sie der Schöpfer nicht zu diesem Gebrauch bestimmte, und der Erfindungsgeist unsers Zeitalters dafür gesorgt hat, daß wir sie dazu nicht gebrauchen dürfen.

Ungeachtet aller Vorkehrungen gegen das Zahnweh, ist es indessen doch bisweilen der Fall, daß schwere Krankheiten und die dabey erhaltene Medizin, z. B. Merkur, auch Vitriolsäuren, die öfters in sehr unvorsichtigen Vehikeln gegeben werden, oder ein Verderbniß der innern Säfte, Zahnschmerzen, ja sogar den Verlust der Zähne bewirken, die aber keineswegs den Nutzen dieser Reinlich-

keit schwächen, oder obige Gesundheitsregeln widerlegen. Ich schmeichle mir daher mit Gewißheit, daß, wer überlegt, wie schätzbar die Zähne sind, zu welchem Endzweck die gütige Natur uns damit beschenkte, auf meine Warnung gewiß achten und sie befolgen wird. Diejenigen aber, welche sich in meiner treu entworfenen Schilderung der noch herrschenden Vorurtheile zu hart getroffen oder beleidigt glauben, bitte ich um Verzeihung, daß ich, um die Binde von ihren Augen zu reissen, die Wahrheit ohne Gewand darstellen mußte. —

Unterricht

für Mütter und Ammen, wie sich dieselben beym Hervorkommen der Milchzähne, bis zu den Wechseln derselben, bey den Kindern zu verhalten haben.

Alle Beobachtungen stimmen fast gemeinschaftlich mit einander darin überein; daß in dem 5ten, 6ten bis 7ten Monat, zuweilen auch früher oder später, die ersten Zähne bey den Kindern hervorkommen.

So gerne es nun auch die Eltern sehen, wenn sich bei ihren Kindern die Zähne einfinden, so ersprießlich ist es den Kindern, wenn sie dieselben nicht zu früh bekommen; denn je älter sie werden, desto mehr Kräfte erlangen sie, die fast unausbleiblich mit dem Zahnhecken verknüpften Schmerzen und Krankheiten zu ertragen. Der Einwurf, daß bey langem Ausbleiben der Zähne das Zahnfleisch

zu fest werde, um die Zähne nicht leicht durchzulassen, ist gegen die gefährlichen Zufälle bey frühzeitigem Hervorkommen derselben, wie Hundert gegen Eins zu vergleichen.

Bey mittelmäßig magern Kindern sind die Zahnfieber nicht so heftig, und die Zähne stoßen sich leichter durch, als bey den fetten. Diejenigen, welche etwas mehr als ordinaire Oeffnung haben, bekommen sie leicht, und ohne sonderliche Krankheit. So munter und angenehm die Kinder sind, so werden sie doch bey dem Hervorbringen der Zähne eigensinnig und verdrießlich. Um aber ihre Krankheit nicht zu vermehren, so haben sich Mütter und Ammen zu hüten, daß sie die Kinder nicht durch überflüßiges Brust-Darreichen zu besänftigen suchen. Zuviel Milch überladet den Kindern den Magen; der Ueberfluß bleibet unverdauet darin liegen, er wird sauer und gerinnt. Diese Käse müssen die Kinder mit Erbrechen wieder von sich geben, welches dieselben nicht wenig entkräftet, ob man es gleich nach dem äußerlichen Anschein nicht

bemerken kann. Mehlspeisen sind ihnen aus gleicher Ursache zu dieser Zeit schädlich. Nothdürftiges Brust-Darreichen, dünne Fleischbrühe mit ein wenig Zwieback, Mus von Grütze mit Wein und Wasser gekocht, oder andere leichte, Speisen, nicht zu nahrhafte, sind hinreichend, sie zu ernähren, und den Ausbruch der Zähne zu befördern.

Wenn die Ammen in Speisen nicht zu delikat gehalten würden; wenn sie sich gewürzter und fetter Speisen enthielten; wenn sie in der Bewegung des Körpers nicht so sehr geschont, und der freyen Luft nicht so sorgfältig, wie gewöhnlich geschiehet, entzogen würden; wenn mau vor dem Antritt ihres Dienstes für die Gesundheit ihres Mundes, als einen nothwendigen Theil der Gesundheit ihres Körpers mehr zu sorgen beliebte; so würde sichs zeigen, daß die Säuglinge von vielen Unpäßlichkeiten befreyet bleiben würden. Beym Zahnhecken und Wechseln, und andern Kinder-Krankheiten, würde diese Vorsichtigkeit ungemein nützlich seyn. Zwar werden

Kinder, bey denen diese Vorschrift befolgt wird, weniger von dem sogenannten Milch-Fette an sich haben. Sie werden aber durch diese Entbehrung desto mehr für ihre Gesundheit überhaupt gewinnen, vornehmlich aber diesen Vortheil genießen, daß die Zähne, besonders die bleibenden Zähne, nicht so groß und dick werden; welches ohne diese Vorsicht doch gewiß geschieht. Selbst die Kinnladen können sie in besserer Ordnung empfangen und festhalten. Dieses hätte auf Zeitlebens seinen großen Nutzen.

In dem untern Kinnbacken pflegen zuerst zwey Schneidezähne, zwar nicht auf einmal, doch kurz nach einander, hervorzukommen. Wenn man nun bemerkt, daß sich auf der Oberfläche des Zahnkiefers kleine Bückelchen zeigen, von welchen zu muthmassen ist, daß Zähne darunter sind; so sollte man anfangen, den Kindern das Zahnfleisch mit dem Finger, welchen man auf eine Zitronenscheibe gedrückt hat, zu reiben. Dieses verschafft ihnen einige Linderung der Schmer-

zen; sie leiden es gerne, und die Zähne brechen ohne sonderliches Empfinden durch.

Diesen Zähnen folgen gemeiniglich zwey von derselben Sorte in dem obern Kinnbacken. Man verfährt dabey eben so, wie vorher gesagt.

Zuweilen geschieht es auch, daß die Zähne in dem obern Kinnbacken zuerst hervorkommen. Dieses hat keine andere Ursache, als daß in diesem Kinnbacken der mehreste Zufluß von dem Keim = ernährenden Safte ist.

Diesen vier oberwähnten, schon vorhandenen Zähnen setzen sich von Zeit zu Zeit, sowohl in dem obern als untern Kinnbacken, zwey von der nämlichen Sorte zur Seite, um die gewöhnliche Zahl der acht Schneidezähne voll zu machen. Davon sind vier in dem obern, und vier in dem untern Kinnbacken; und wo nicht widrige Zufälle, als Krankheiten, Auszehrung, allzuviel von der Mutter mit auf die Welt gebrachte, oder von Ammen eingesogene, verdorbene Säfte, und mehr dergleichen Umstände, dieselben zurück-

halten; so sind die vorne in den Mund gehörigen acht Schneidezähne, gegen Erlangung des zehnten Monats allemal vorhanden.

Nunmehr aber geht es mit dem Zahnhecken etwas schwerer und langsamer, als mit den vorhergehenden Schneidezähnen. Es läßt sich auch nicht gewiß bestimmen, ob die sogenannten Aug- oder Hundszähne, (die alten Aerzte haben diese Zähne ihrer Gestalt halber mit diesem Nahmen belegt) oder die Mahlzähne, die ersten sind, welche den schon dastehenden folgen. Bey einigen Kindern kommen diese, und bey andern Kindern, jene zuerst. Es ist aber hiebey nothwendig zu bemerken, daß, wenn sich nicht von selbst ein Durchfall mit diesen Zähnen einfindet, man für eine gelinde Eröffnung des Leibes sorgen müsse, um fieberhafte, oder noch andere, gefährlichere Zufälle zu entfernen. Die Augenzähne sowohl als die Mahl- oder Backenzähne verursachen den Kindern gewöhnlich mehr Schmerzen, als die erstern; woraus denn auch heftigere Zufälle entstehen können, bey welchen man ohne die

Hülfe eines erfahrnen Arztes nicht allemal sicher seyn kann.

Ich habe schon vorhin gesagt, daß es den Kindern angenehm sey, wenn man ihnen mit dem Finger die Stellen reibe, wo sich das Zahnfleisch erhöhet und spannet, denn dieses ist das Zeichen, woran man den kommenden Zahn erkennen kann. Gewöhnlich hören die Kinder bey diesem Reiben auf zu weinen, und schlafen dabey ein.

Auch kann man den Kindern ein Stück Florentinischer Violenwurzel, so zuvor in Rosenhonig oder Violensyrup erweichet worden ist, in die Hand geben, damit sie auf solcher kauen können; doch muß solche Wurzel nicht dünner als des Kindes Daumen seyn, damit selbige abhalte, daß sie die vordern Zähne, bey heftigem Beissen nicht verbiegen können.

Der Saft besagter Wurzel, und das Drücken derselben auf das Zahnfleisch, verursachet, daß dasselbe leicht zerspringet, und die Zähne hervorkommen können. Diese

Wurzel ist allen andern Dingen, welche man den Kindern, darauf zu beissen giebt, vorzuziehn; wenn man auch nicht befürchten müßte, daß sich die Kinder mit Stahl, Crystallen, Agatsteinen, Wolfszähnen, und mehreren harten Dingen, die Zähne leicht verbiegen, oder auch sonst Schaden thun könnten, wovon Beyspiele genug vorhanden sind. Schlüssel und Scheeren müssen ihnen ohnedem, wenn es auch nur der Unsauberkeit halber wäre, nicht verstattet werden. Es ist beym Hervorkommen der Zähne auch eine Speckschwarte zu solchem Gebrauch nicht zu verwerfen, sondern vielmehr anzurathen.

Ich habe zur Genüge erfahren, daß man keine ganz gewisse Regel annehmen kann, wann die Zähne hervorkommen und wegfallen; doch kann man zufrieden seyn, wenn in dem 18ten Monate 15 bis 16 der ersten Zähne vorhanden sind. Es dauert bis ins 5te Jahr, ehe beyde Kinnbacken mit 20 Zähnen besetzt sind, welche sich aber gegen das 12te Jahr auf 24 bis 28 vermehren, wofern

die Kinder in dieser Zeit nicht mit vielen Krankheiten angefochten werden, oder die Säfte ihrer Mütter und Ammen nicht allzusehr verderbt gewesen sind. Sind aber solche Umstände vorhanden, so äußern sie sich bey den Kindern gemeiniglich durch das Schwarzwerden und Abbrechen der vorne im Munde stehenden Zähne, durch Geschwüre an den Backenzähnen, und durch zu frühe Verwesung derselben, welches den Kindern nothwendig schmerzhafte Empfindungen verursachen muß. Solche Vorfälle sind nicht anders zu heben, als daß den Kindern der Mund mit heilsamen, und zur Reinigung dienlichem Mundwasser *)

*) Das Mundwasser besteht aus folgenden Ingredienzen:
8 Loth Löffelkrautwasser.
2 Loth Violensyrup.
1 Loth Zitronensaft.
½ Loth Napth. Vitrioli.
dieses wird zusammen gemischt, den Kindern täglich 2 oder 3 mal der Mund damit gereinigt, und das Zahnfleisch damit gerieben. Das Brustreichen kann nicht eher als eine viertel Stunde darnach erlaubt werden.

fleißig ausgewaschen, und damit fortgefahren werde, bis die gewöhnliche Wechselung erfolgt.

Den Kindern darf man wenig oder gar kein Zuckerwerk, Rosinen oder heißen Thee zu ihrer Nahrung geben, noch weniger Nutschbeutel oder Zulpe reichen. Je genauer dieses befolgt wird, desto mehr erhalten sich auch die ersten Zähne gut bis zur gewöhnlichen Zeit, da sie wechseln und neue bekommen. Gewöhnlich geschieht dieses gegen den Anfang des 7ten Jahrs, fast in der Ordnung, wie sie gekommen sind.

Bey magern Kindern fallen die Zähne gemeiniglich unvermerkt aus, bey andern sieht man sich oft genöthiget, dieselben wegzunehmen, damit man verhüte, daß die nachkommenden nicht schief, oder auch wohl gar doppelt werden. Allein, wenn es unvermeidlich ist, daß man einen verdorbenen Zahn wegschaffen muß, wie soll man es bey den mehresten Kindern anfangen? Ihnen vorzusagen, daß es nicht wehe thue: das macht uns gleich nach der Verrichtung bey ihnen

schamroth; das Zutrauen gegen die Eltern und den Arzt geht verlohren; die Kinder werden aus Furcht herzhaft, ihren Schmerz zu verschweigen, bis der Schade recht gefährlich ist. Wollen wir ihnen sagen, daß man etwas anstreichen könne, wodurch die Zähne ausfallen; so fällt der Gebrauch der bequemen und sichern Instrumente weg, ohne welche doch nur selten etwas auszurichten ist. Man muß also den Kindern die Wahrheit nicht verschweigen, man muß sie zu überzeugen suchen, daß alles zu ihrem Besten geschehe; man muß ihnen Personen vorstellen, die zerfressene oder schiefe Zähne haben, um sie zu überführen, daß die ihrigen in Gefahr stehen, eben so zu werden; man muß ihnen Zeit lassen, sich zu entschließen; besonders aber muß man alle ungeschickte Zuredner von ihnen zu entfernen suchen; man muß nicht in Gegenwart der Kinder sagen: „ich kann nicht dabey seyn;“ und alle, die dabey sind, müssen wenigstens nicht furchtsam scheinen.

Es ist nur eine kurze Zeit, in welcher die Kinder ihre ersten Zähne wechseln. Man

muß diese Zeit nicht versäumen, selbige weg- zuschaffen; sonst werden sie wieder fest. Der neue Zahn kommt entweder in- oder auswendig hervor, und dann kann dieser Unordnung nicht anders, als mit einigen Schmerzen abgeholfen werden.

Bey kränklichen Kindern werden die ersten Zähne schwarz, und brechen ab, wie ich schon oben erwähnt habe, oder sie verderben sonst. Schaffet man solche nicht weg, so bald sie lose werden, so theilen sie ihre Verderbniß den neuen Zähnen mit, und da sie sich doch so dicht an einander setzen, so können sie nicht rein gehalten werden: welches oft die einzige Ursache ist, warum die neuen Zähne so frühzeitig wieder verderben.

Der Eigensinn der Kinder bey dem Wegschaffen der Wechselzähne, die allzugroße Zärtlichkeit der Eltern und derjenigen Personen, welchen die Kinder anvertraut sind, oder auch die Unbekanntschaft mit den schlimmen Folgen, ist oftmals Schuld, daß Personen die Zeit ihres Lebens sich mit ungestaltenen, verdorbenen und

schmerzhaften Zähnen, mit Geschwüren, Fisteln, Zahnwehen, und mehreren dergleichen verdrießlichen Umständen, die öfters zu langwierigen und unheilbaren Krankheiten Anlaß geben, plagen müssen.

Der Grund zu guten Zähnen ist die Reinigung des Mundes; und diejenigen, denen die Kinder zur Erziehung übergeben sind, müssen ihnen diese Reinigkeit, so frühzeitig, als möglich, angewöhnen. Es ist nicht zu früh, wenn man sie, sobald sie sprechen und laufen können, dazu anhält. Das leichteste Mittel dazu ist dieses, daß man ihnen des Morgens nicht eher etwas genießen lasse, bevor sie den Mund ausgewaschen, und des Abends nicht eher zu Bette gehen lassen, als bis sie ein Gleiches gethan haben. Ich möchte wünschen, daß die Furcht vor den Hexen (doch nur diesen Punkt betreffend) nicht verlohren gegangen wäre. Viele unserer Vorfahren haben sich, was die Reinlichkeit betrifft, sehr wohl dabey befunden, wenn sie des Morgens nicht eher etwas anrührten, bis

sie sich den Mund ausgespült, gewaschen und die Nägel geputzt hatten. Ohne Zweifel haben diese Handlungen dazu beygetragen, daß man Greise alle ihre Zähne mit ins Grab hat nehmen sehn.

Es ist etwas mühsam, bey Kindern diese Tugend der Wohlanständigkeit in Uebung zu bringen; allein, es ist doch nicht unmöglich, und in Vergleich gegen den Nutzen, welcher ihnen dadurch Zeitlebens verschaft wird, ist diese Bemühung nur klein und gering; in Betrachtung des Schadens aber, denn die Vernachläßigung dieser Ordnung unfehlbar nach sich zieht, ist dieselbe höchst nothwendig. Denn man bedenke nur, daß die Zähne den ganzen Körper unterhalten müssen, und was für einen Uebelstand und Unbequemlichkeit abgebrochene, nichts taugende Stümmel, oder verfaulte, hohle Zähne verursachen, bey welchen sich, durch die geringste Berührung von Speisen oder Trank, fast allezeit ein unleidlicher Schmerz einstellet; wozu noch der große Nachtheil kommt, der für den Magen und

dessen Verdauung entstehet, wenn die Zähne ihre Dienste nicht mehr verrichten können, indem der Magen die zu sich genommenen Speisen, weil sie entweder gar nicht, oder doch schlecht gekauet sind, unverdauet von sich schicket, oder zurückschicken will. Zu geschweigen, daß die vordersten Zähne eine unentbehrliche Sache zur Sprache und zum Zerschneiden der Speisen sind, wenn man auch des Zierraths, welche sie durch ihr Daseyn dem Munde geben, nicht gedenken wollte, und daß bey deren Mangel noch einmal so viel Athem zum Sprechen erfordert wird, indem man nicht nur zuviel Luft beym Aushauchen verliert, sondern auch einen schädlichen Ueberfluß von Luft in sich ziehet. Dadurch leidet überdem die Lunge bey der Sprache, wegen der allzuviel ein- und ausgehenden Luft, besonders bey bejahrten Leuten, merklich. Leidet aber, wie eben bewiesen worden, Magen und Lunge, so empfindet solches, durch eine Mitleidenheit, der ganze Körper; wie diejenigen, die sich in dergleichen Umständen befinden, aus eigenem Gefühl bezeugen können. Wollten sich auch

gleich solche Personen vor groben und harten Speisen hüten, so würden sie doch das Drücken und eine unnatürliche Ausdehnung des Magens nicht verhindern können, und es würden sich mit der Zeit alle die bedenklichen Zufälle, welche sonst, wie von erfahrnen Aerzten bewiesen ist, gewöhnlich die Folgen der Unmäßigkeit sind, z. E. Kopfschmerzen, Schwindel, Zerschlagenheit der Glieder, ein am Magen und an den Gedärmen sich ansetzender zäher Schleim, Ekel, Erbrechen, Kolik, Diarrhee, Sodbrennen, Fieber u. s. w. unvermeidlich bey ihnen einstellen.

Man wird aus dem bisher Angeführten leicht einsehen können, wie nöthig es sey, daß Eltern, welche die Sorge für die Erhaltung der Gesundheit ihrer Kinder zu ihrer Hauptpflicht machen wollen, auch auf die Erhaltung der Zähne, gleich bey der ersten Wechselung sorgfältig bedacht seyen, weil das zweyte Wechseln nicht Statt findet.

Da ich überzeugt bin, daß dasjenige, was ich bisher vom Zahnen der Kinder erwähnt habe, allemal zureichend seyn wird, so lange die dabey vorfallenden Umstände nicht die besondere Hülfe eines Arztes, oder eines Zahnarztes, oder beyder zugleich, erfordern; so wird nur noch die Frage übrig bleiben: durch was für Mittel den Kindern, welche das Alter erreicht haben, da sie selbst für ihre Zähne zu sorgen im Stande sind, diese nöthige Sorgfalt, und die zur Ausübung derselben erforderliche Wissenschaft, am bequemsten beyzubringen sey? Ich kenne hiezu nur zwey Mittel. Das erste ist: das Beyspiel der Eltern; denn wenn diese die Reinigkeit ihrer eigenen Zähne hintenansetzen, so werden die Kinder, welche ohnedieß gerne alles nachmachen, sich nicht leicht von der großen Schädlichkeit einer solchen Verabsäumung kräftig überzeugen lassen. Das zweyte Mittel ist: daß man den Kindern beyzeiten die zur Säuberung ihrer Zähne erforderlichen Handgriffe lehre. Und was wäre daran gelegen, wenn man ihnen hierin eine besondere, und

nach den Umständen eines jeden Mundes eingerichtete Unterweisung, durch einen verständigen Zahnarzt geben ließe, welchen man als einen eben so wichtigen und nützlichen Lehrer zu betrachten hätte, als den Tanz- oder Zeichenmeister? Denn ich bin versichert, und es zweifelt wohl Niemand daran, daß eine schöne Reihe wohl unterhaltener Zähne in einem reinen Munde ein nicht geringerer Wohlstand für die aufblühende Jugend beyderley Geschlechts ist. Es scheinet auch fast, daß bey einigen auswärtigen Nationen, z. E. bey den Franzosen, Italiänern und Engländern, der Jugend ein frühzeitiger Unterricht über den geschickten Gebrauch der Zahninstrumente mitgetheilt werde; indem es sich nicht begreifen läßt, daß in ersterwähnten Ländern eine so erstaunliche Menge von dergleichen Instrumenten, in Etuis und allerley andern Gestalten, bloß zur Speculation sollte verfertiget werden, oder nur etwa der Deutschen willen, die sich ihrer am allerseltensten bedienen.

Wie sich die Erwachsenen, bey der Behandlung ihrer Zähne, im gesunden und kranken Zustande, zu verhalten haben.

Wenn man bedenkt, daß die Zähne unter allen Knochen des menschlichen Körpers die härtsten sind, so sollte man kaum glauben, daß sie während einer so kurzen Zeit, als unser Leben dauert, der Vernichtung unterworfen seyn könnten. So weit man einen Zahn im Munde sehen kann, hat ihn die Natur, eben sowohl zu seiner Beschützung, als zur Zierde, mit einer, dem Ansehen nach, unzerstörbar harten Rinde überzogen, welche die Glasur oder das Email der Zähne genannt wird. Gleichwohl lehrt die tägliche Erfahrung, daß die Zähne, ungeachtet aller Vorsicht, welche die Natur zur Ausbildung und Verwahrung derselben angewandt hat, bey den meisten Menschen, nur eine sehr kurze Zeit vor dem Verderben sicher sind.

Zwar

Zwar würde es nicht nur möglich, sondern auch höchst wahrscheinlich seyn, daß wir unsere Zähne eine viel längere Zeit gesund erhalten könnten, wenn wir uns nur entschließen wollten, unsere Lebensordnung mehr der Natur gemäß einzurichten; wenn wir die überflüssigen Gewürze, welche den Nahrungssaft verderben, aus unsern Küchen verbanneten; wenn wir uns diejenigen Speisen versagten, die entweder einen unvollkommenen, oder auch allzu starken Nahrungssaft mittheilen; und wenn wir — Allein, dergleichen Moral erwartet man am allerwenigsten aus dem Munde eines Zahnarztes. Es scheint, daß der Gaum den Prozeß gegen die Zähne gewonnen habe. Gleichwohl möchte ich sie gerne durch nachstehende Erinnerungen wieder in ihre vorigen Rechte einsetzen; sollte ich auch nur bey den Wenigsten meine Absichten erreichen.

Die Zähne müssen nothwendig verderben, wenn das sogenannte Mark derselben, d. i. der Saft, der sie ernähren soll, durch allzu heiße oder allzu kalte Dinge erschreckt und zum

Stocken gebracht wird. Die vorne im Munde stehenden Zähne leiden von diesen heftigen Zumuthungen doppelt, indem dadurch zugleich ihre Glasur vernichtet wird. Daher findet man bey Leuten, die ihre Speisen und Getränke beständig sehr heiß genießen, gemeiniglich zersprungene Zähne, die man an den schwarzen Ritzen erkennen kann, welche im Anfange so fein sind, als der subtilste Ritz in einer Fensterscheibe oder auf ächtem Porzellan. Am allermeisten aber sind die Oberzähne diesem Zerspringen (welches besonders in unsern Gegenden keine ungewöhnliche Erscheinung ist) unterworfen. Denn das Gefäß, woraus man die heißen Nahrungsmittel zu sich nimmt, bedeckt und schützt die untern Zähne; dahingegen die obern der Gewalt der Hitze und Kälte mehr Preis gegeben werden. Würde wohl jemand mit mir wetten wollen, daß ein Glas, worin man siedend heißes Wasser gießt, nicht zerspringen werde? Wir wissen indeß auf diesen Fall dem Zerspringen des Glases durch eine bekannte Vorsicht, wozu uns ohne Zweifel die Sparsamkeit leitet, zuvorzukommen.

Warum würdigen wir unsere Zähne nicht einer ähnlichen Vorsicht? Beynahe möchte ich wünschen, daß sich ein jeder seine Zähne nicht ohne beträchtliche Kosten hätte anschaffen müssen; dann würde man vermuthlich besser auf ihre Erhaltung bedacht seyn.

Der salzige Speichel, und dessen wiederholtes Benetzen, Süßes und Saures, ja sogar die Luft, vermöge ihrer austrocknenden Kraft, können die Verwesung der Zähne in den Ritzen derselben um desto leichter befördern. Die Vertrocknung, welche diese Ritzen hervorbringt, geschieht bey den Mehresten des Nachts im Schlafe, insonderheit bey denen, die mit offenem Munde schlafen.

Allzu dicht an einander stehende Zähne verderben leicht, und die Gegenden, wo sie sich berühren, sind gemeiniglich diejenigen, wo die Fäulniß zuerst anfängt. Eben dieses gilt auch von den doppelten und über einander gewachsenen Zähnen. Deswegen muß man schon bey Kindern, wenn sie die Zähne wech-

seln, diese Uebel sogleich zu heben, und ins künftige zu verhüten suchen.

Der Schleim, welcher sich zwischen solchen Zähnen am leichtesten ansetzen und fest leimen kann, und welcher von der Luft in eine ausgetrocknete Materie, die den Namen Weinstein führt, verwandelt wird, trägt zum Verderben der Zähne nicht wenig bey.

Wenn die Schärfe des Speichels in den sogenannten Weinstein dringt, so entsteht am Zahnfleisch, zwischen den Zähnen, und an den Wurzeln derselben, Fäulniß, welche, unter einem öfters nicht geringen Schmerz, so lange überhand nimmt, bis die Zähne abbrechen.

Man hat demnach Ursache, darauf bedacht zu seyn, wie man so mancherley Uebeln entgehen möge.

Gegen das äußerliche Anfaulen der Zähne kenne ich kein besseres Verwahrungsmittel, als das fleißige Putzen und Reinhalten derselben mit der Bürste, und nicht allzu kaltem Wasser.

Alsdann aber ist diese Vorsorge schon zu spät, wenn die Fäulniß die Zähne bereits ergriffen hat.

Selbst der Zahnarzt kann, durch allen ersinnlichen Fleiß, nur selten, und nur bey den wenigsten Zähnen, etwas Mehreres ausrichten, als daß er den Fortgang der Fäulniß hindert. Sie gänzlich zu tilgen, wird er nur beym ersten Anfange derselben im Stande seyn.

Der gegründete oder ungegründete Verdacht, als ob ich das fleißige Zahnputzen zugleich meines Vortheils wegen anpriese, um dadurch auf eine versteckte Weise, die von mir erfundenen Zahn-Medikamente zu empfehlen, wird mich nicht rühren, noch weniger schrecken, so lange ich überzeugt bleiben kann, daß ich mit meinem kleinen Interesse zugleich den wahren Nutzen meines Nächsten befördere.

Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, man könne ohne Instrumente und Zahnbürsten, bloß mit den Fingern oder der Serviette, seine Zähne beständig rein halten. Zwar kann man die sichtbare Oberfläche derselben damit

säubern; dagegen aber setzt sich der abgeriebene Schleim desto dichter in die Zwischenräume der Zähne, auch unter den Kragen des Zahnfleisches, wo solches die Zähne umschließt. Aus diesen Winkeln kann der Schleim nicht anders, als durch einer sanften Zahnbürste und Wasser, weggebracht werden. Doch ist es nicht undienlich, ihn, so weit man dazu kommen kann, vorher mit einem Zahnstocher loß zu machen, bevor man die Bürste applicirt.

Man muß aber auch von Zeit zu Zeit den Weinstein mit härter angreifenden Instrumenten loßmachen, damit man ihn hernach, vermittelst der Bürste und eines den Schleim an sich ziehenden Zahnpulvers, durch Ausspülen mit laulichtem Wasser, gänzlich wegbringen könne; denn sonst geschieht es leicht, daß der zähe Schleim, welcher nur gar zu bald zu Weinstein wird, das Zahnfleisch von den Zähnen absondert, und gleichsam wegdrängt, da sich dann der Scorbut *) ansetzt.

*) Man pflegt gewöhnlich nur das Zahnfleisch, welches von dem sogenannten Weinstein leidet und rothe Ränder bekommt: scorbutisch, und den Ansatz von Weinstein: Scorbut zu nennen.

Dieser sogenannte Scorbut oder Scharbock, ist eine beschwerliche Krankheit, und wird endlich zu einem Bein- oder Knochenfraß, welcher die Zähne inwendig zerfrißt und aushölet, ob man gleich äußerlich, wenn man die verlohren gehende Glasur ausnimmt, nicht die geringste Spur davon wahrnimmt, bis die Zähne schon soweit zernagt sind, daß man sie unvermerkt von aussen durchbeißt, oder zerbricht. Sobald dies nun geschehen ist, so erregt die, in die Zahnhöle eindringende Luft, vermittelst ihres Drucks auf die Nerven, unleidliche Schmerzen. Der in der Höle sich aufhaltende Speichel wird scharf, und diese Schärfe macht das Zahnfleisch weich und lose, erregt in demselben ein schmerzhaftes und hartnäckiges Jucken, zerfrißt die Beinhaut, wodurch sich das Zahnfleisch von den Zähnen absondert, aufschwillt, häufig blutet, eine blasse Farbe bekommt, faulend und übelriechend wird, und die Zähne an ihren Wurzeln entblößt werden, der Fleischgewächse und Fisteln nicht zu gedenken, welche zuweilen an den Zähnen, und in der Höle

derselben, entstehen, und viele Verdrießlichkeiten verursachen können. Man kann bey solchen Umständen auch wohl der Kinnladen verlustig gehen, denn die Schärfe des scorbutischen Eiters ist genug im Stande, selbige zu zernagen und cariös zu machen.

Oberwähnten Zufällen sind insonderheit diejenigen Zähne unterworfen, welche im Munde gleichsam die Dienste der Mühlsteine verrichten müssen, auf ihren Oberflächen breit, und mit Höhen und Tiefen, wie ein Waffeleisen, versehen sind. Denn diese Zähne haben mehr Wurzeln, als die andern, und zu jeder Wurzel sind verschiedene Zugänge der Säfte.

Wer demnach scorbutische Anzeigen an sich bemerkt, der lasse das Uebel nicht zuweit einreißen, sondern suche beyzeiten Hülfe bey einem verständigen Zahnarzte, und gebrauche die Mittel, die ihm derselbe, um das Uebel zu dämpfen, verordnen wird.

Die Seperation der allzudicht aneinanderstehenden Zähne, ist eins der sichersten

Erhaltungsmitteln der angefressenen oder durch den Beinfraß angegriffenen Zähne; wenn solche gleich im Anfange angewendet wird. Die Separation muß aber sehr vorsichtig und mit verschiedenen dazu passenden Feilen verrichtet werden. Freylich muß man nicht eher seine Zuflucht zum Feilen nehmen; bis man sieht: daß der Anfang der Fäulniß auf keine gelindere Weise gehemmt werden kann. Ich sage aber wohlbedächtig: der Anfang der Fäulniß, denn sobald man merkt, daß ein Zahn anfaulen will, muß man sogleich zum Abfeilen der schadhaften Stellen nothwendig schreiten, weil oft in weniger als zwey Monaten das Uebel so weit einreißt, daß es nachmals, auch von dem geschicktesten Zahnarzte nicht, vollkommen zu heben ist. Denn die Fäulniß, wenn sie gleich anfänglich nicht größer als eine Nadelspitze ist, kann in weniger als zwey Jahren den stärksten Zahn bis zum Abbrechen aushölen. Durch das Abfeilen aber kann er auf eine viel längere Zeit, und vielleicht gänzlich gut erhalten werden. Die gegen das Zahnfeilen gefaßten

Vorurtheile sind an und für sich selbst ungegründet, und nur zufälliger Weise entstanden, da man nämlich Erfahrungen vor sich gehabt hatte: daß Zähne, ohne alle Einsicht, und ohne gnaue Berechnung des davon zu erwartenden Schadens oder Nutzens, waren abgefeilt worden. Von der Länge der Zähne, um denselben eine simmetrische Zierlichkeit zu verschaffen, kann man bis auf einen gewissen Punkt, ohne alle Gefahr, abfeilen; nur muß man gleich damit aufhören, sobald der Patient einen stechenden Schmerz im Zahn empfindet. Nach Verlauf eines Vierteljahrs kann die Operation, jedoch unter ersterwähnter Einschränkung, wiederholt werden.

So nützlich indessen das äußerliche Feilen der Zähne zur Erhaltung derselben ist, wenn selbiges zur rechten Zeit und mit gehöriger Vorsicht geschiehet; so schädlich sind gewisse andere Gewaltthätigkeiten, die an den Zähnen verübt werden. Ich will nur die gewöhnlichen davon anführen.

Oefters müssen sich die Zähne statt Scheeren und Messer gebrauchen lassen. Oft müssen sie Knoten auflösen oder fester knüpfen, Seide, Zwirn, auch wohl Bindfaden abreissen, eingerostete Nadeln ausziehen, Blumendrath in die verlangte Form bringen, u. s. w. Man muß sich wundern, daß dergleichen Grausamkeiten gegen die Zähne insonderheit dem schönen Geschlechte sehr gewöhnlich sind, welches doch, und zwar mit allem Rechte, in einer Reihe sauberer und wohlgeordneter Zähne einen nicht geringen Theil der Schönheit setzt. Ueberhaupt sollte man die Zähne billig zu nichts anderm gebrauchen, als wozu sie von der Natur bestimmt sind: und selbst dieser Gebrauch muß sich nicht so weit erstrecken, daß man Nüsse, Kirschen- Mandel- und Pfirsichkerne, und andere dergleichen harte Sachen damit zerbeißen wollte. Man muß sogar nach dem Genuß solcher Früchte, die Zähne mit der Bürste und Wasser abwaschen, damit ihr angreifendes und caustisches Oehl dem Email oder der Glasur derselben nicht schade. Gesetzt aber auch, daß

die Zähne bey dem Aufbeißen harter Kerne im Anfang fest und unbeweglich blieben; so läuft man doch Gefahr, sie zu zersplittern. Und wenn auch dieser Fall sich nicht allemal zuträgt, so will ich mich doch verbürgen, daß nach einigen Jahren die Zähne lose und wakkelnd werden; wovon gemeiniglich die Folge ist, daß sie bald hernach, entweder als Knochen, die dem Ansehen nach gesund sind, ausfallen, oder daß mit der Zeit Geschwüre und Fisteln daran entstehen, welche nicht anders, als durch das Ausziehen solcher Zähne, kurirt werden können. Der Verlust eines Zahns aber ist keine so gleichgültige Sache, als sich die Mehresten einbliden. Wer einen Zahn verliert, der hat im Grunde zwey Zähne verlohren, weil der gegenüberstehende Zahn nunmehr auch unbrauchbar ist.

Das Tabackrauchen aus irdenen Pfeifen ist den Zähnen nicht minder schädlich, vornehmlich den Aug- und Hundszähnen, als welche dadurch, wie von einem Schleifstein, nach und nach merklich abgeschliffen werden. Eine

Erde mag so fein seyn, als sie will, so hat sie doch allemal schleifende Theile an sich, und der Speichel, welcher das vorderste Ende der Pfeife stets benetzt, macht die Erde derselben vollkommen zu einem Schleifstein geschickt. Indessen kann eine, an die Mündung der Pfeife gesteckte Federpose diese schlimme Wirkung verhindern. Daß aber, wie einige vorgeben, das Tabackrauchen an und für sich selbst die Zähne verderbe, finde ich nicht durch die Erfahrung bestätigt; wohl aber, daß manche Personen schwarze Zähne davon bekommen: wiewohl auch dieser Uebelstand, wie ebenfalls die Erfahrung lehrt, von mäßigen Tabackrauchern verhütet wird, wenn sie allemal nach weggelegter Pfeife den Mund mit laulichtem Wasser wieder auswaschen, auch zuweilen ihre Zähne mit Instrumenten putzen.

Essig und alle säuerliche Früchte, sind den Zähnen schädlich. Es ist daher rathsam, ja nothwendig, daß man allemal nach dem Genusse solcher Sachen den Mund mit reinem Wasser, wobey ich immer voraussetze, daß

es nicht zu kalt sey, vermittelst einer Bürste wohl ausspüle.

Nach überstandener Krankheiten findet man gemeiniglich, daß die Zähne schwarz, oder gelb geworden sind. Oft hat die Hitze im Munde, die aus dem Magen aufgestiegenen Dünste, oder auch die, von den eingenommenen Medikamenten an die Zähne sich angehängten Theile, zu einem Weinstein zusammengekocht, den man mit Instrumenten wegschaffen, und die Zähne mit dem Zahnpulver rein machen muß.

Blattern, Masern, faulende Fieber, Friesel, Ausschlag und mehrere dergleichen Zufälle, verderben die Zähne gewaltig. Deswegen muß man dieselben, nach erlangter Genesung von solchen Krankheiten, durch einen Zahnarzt genau untersuchen, und ihnen die nöthige Hülfe leisten lassen.

Sogar die Schwangerschaft und das Kindbett verursachen an den Zähnen mehrentheils eine nachtheilige Veränderung. Deswegen müssen die Damen zu solcher Zeit noch

fleißiger, als sonst, für die Reinigung ihres Mundes besorgt seyn.

Die Backenzähne pflegen nach gewissen Jahren, besonders bey Personen, die nicht vollkommen gesund sind, hohl und wackelnd zu werden. Oefters liegt die Schuld davon nur an dem ehemaligen, gewaltigen Aufbeißen harter Dinge. Der Verlust eines solchen Zahns ist, seiner nöthigen Dienste wegen, allemal wichtiger, als der Verlust eines Vorderzahns, weil jener nicht so leicht wie dieser durch die Kunst ersetzt werden kann.

Zähne, die ordentlich gepflegt werden, behalten, bey gesunden Personen, bis in die 30 Jahre, ihre jugendliche Weiße; viel länger aber kann man diesen Vorzug nicht in demselben Grad von ihnen verlangen. Eben dieselbe Zeit, die der Schönheit und dem Wachsthum des Körpers den Stillstand setzt, setzt ihn auch für das Ansehen und die Güte der Zähne. Zwar kann man leicht von gewissenlosen Leuten solche Mittel erhalten, wodurch die Zähne schöner, als es ihre Natur vertragen kann, gemacht werden können.

Dergleichen Mittel werden unter allerley Gestalten verkauft, als Opiate, als weißer Spiritus, als dunkelrothe, schleifende Pulver, oder auch als gefärbte Blättchen in kleinen Gläsern. Allein, sie bringen in kurzer Zeit den Verlust der Glasur, und bald hernach der Zähne selbst, unausbleiblich zu wege, welche man durch gelinde und mit Vorsicht gewählte Mittel noch viele Jahre würde brauchbar erhalten haben. Denn der wahre Nutzen muß, wie in allen Stücken, also auch bey den Zähnen, einer nur auf kurze Zeit ins Auge fallenden Galanterie vorgezogen werden. Haben gleich, wie gesagt, unsere Zähne nach dem 30sten Jahre selten mehr ihre vorige äußerliche Vollkommenheit, und ein gewisses Ansehen, welches die Aufmerksamkeit Anderer auf sich zieht; so bleibt es darum doch auch nach dieser Zeit noch immer unsere Pflicht, ihnen dasjenige nicht zu versagen, was zu ihrer Reinlichkeit und zur bestmöglichsten Erhaltung ihrer Festigkeit erfordert wird, damit sie hinwiederum uns ihre Dienste nicht versagen, wenn uns am meisten daran gelegen ist.

Viele

Viele Menschen haben nicht Muth genug, sich den ersten verdorbenen Zahn sogleich ausnehmen zu lassen, oder ihm durch Brennen die Empfindlichkeit zu berauben, oder dem weitern Verderben desselben durch Feilen oder Ausstopfung mit Bley zuvorzukommen. Dies ist bey manchen die einzige Ursache, warum sie nach Verlauf weniger Jahre so viele verdorbene Zähne haben, die sie doch endlich, um von den Schmerzen oder Geschwüren befreyt zu werden, ausnehmen lassen müssen. Denn es währt nicht lange, so theilt der erste Zahn sein Verderben dem Nachbar mit; da man dann insgemein die Klage hört: Der Schmerz habe sich in den andern Zahn gezogen, welches aber ein unrichtiger Ausdruck ist.

Es ist mir übrigens (dies sey im Vorbeygehn gesagt) immer unbegreiflich vorgekommen, wie geschwind diejenigen, die sonst die Kunst eines Zahnarztes für eine der geringschätzigsten Geschicklichkeiten ansehen und ausgeben, wie geschwind, sage ich, sie ihre Denkungsart verändern können, wenn sie der

Schmerz und öfters die Verzweiflung nöthigt, ihre Zuflucht zu einem solchen Manne zu nehmen.

Für die Zahnschmerzen überhaupt ist bisher noch kein untrügliches Mittel oder Specificum erfunden. Wenn sie von Verkältung, von Stockung des Blutes, der Zahnernährenden Säfte, von eingedrungenem scharfen Speichel in hohle Zähne, vom Beißen auf harte Sachen, und andern äußerlichen Ursachen herrühren; so finden sich allerdings Mittel, sie zu stillen. Von diesen Mitteln habe ich das untrüglichste unter meinen bekannten Zahn-Medikamenten, Littera D., nebst einer deutlichen Anweisung des Gebrauchs, einverleibt. *)

Diejenigen, welche meine Art zu verfahren kennen, werden mir das Zeugniß geben,

*) Man kann auch folgende Mittel in Zahnschmerzen wiederholt versuchen, als: Myrrhen-Essenz, oder Naptha Vitrioli, auch Hirschhorn-Spiritus. mit Baumwolle öfters von diesen Medikamenten über oder in die schmerzende Zähne legen. Auch kann man sich der Fuß- und Halb-Bäder in lauwarmen Wasser mit dem größten Nutzen bedienen.

daß ich ungern zum Ausnehmen der Zähne rathe oder schreite, so lange irgend noch eine andere Hülfe übrig ist; nicht aus Furcht wegen Schmerzen oder schlimmer Folgen, welche daraus für den Patienten entstehen können; sondern deswegen, nehme ich Anstand und suche Ausflucht, das Ausziehen zu verschieben, weil ich die Zähne schätze und ihre Wichtigkeit kenne; auch den Patienten das geraubte natürliche Glied durch alle Kunst nicht wieder ersetzen kann. Gleichwohl habe ich verschiedene, sehr geschickte Zahnärzte gekannt, welche, ob sie sich gleich sonst auf keine Art der Charlatanerie verdächtig gemacht hatten, dennoch bey den Patienten, zu denen sie gerufen wurden, nicht leicht eher von der Stelle zu weichen gewohnt waren, bis sie selbige zu dem heroischen Entschluß bewogen hatten, sich ohne vieles Bedenken die Wurzel ihres Schmerzes ausreissen zu lassen. Weil ich unter diesem Betragen, das mir befremdend vorkam, eine Art von Geheimniß vermuthete; so fragte ich einen dieser rüstigen Männer, warum er denn in allen und jeden Umständen seiner Patienten,

sogleich mit seinem Instrumente bey der Hand sey, da ich doch vollkommen überzeugt wäre, daß er sehr öfters bloß durch einen guten Rath und durch gelindere Mittel das Uebel heben könnte? „Mein Freund!“ antwortete der ehrliche Mann, „man bezahlt den Advo- „katen und den Medicis ihre Consilia. Gegen „uns Zahnärzte beobachtet man diese Gerech- „tigkeit nicht, oder doch nur selten. Man „erbittet sich unsern guten Rath, wie den „Zahnschmerzen am leichtesten abzuhelfen sey. „Wenn wir nun diesen guten Rath nach bestem „Wissen und Gewissen geben, so bedankt sich „mancher gar höflich, lächelt uns mit einer „vornehmen Miene Beyfall zu, und damit „läßt man uns, ohne einige andere Beloh- „nung, wieder abziehn. Allenfalls bezahlt „man uns doch die gebrauchten Arzeneyen, „aber an die Bezahlung unsers bestgemeynten „Raths, unserer angewandten Bemühung, „unserer beschwerlichen Wege, und der uns „verursachten Versäumniß, wird sehr selten „gedacht. Daher sehen wir uns öfters gegen „unsere Einsicht und natürliche Neigung

„genöthigt, bey Zähnen, ob sie gleich lange „könnten erhalten werden, das Ausreißen „derselben anzupreisen, und ohne Bedenken „vorzunehmen, weil wir doch durch keine „andere als gewaltsame Mittel die Erkennt„lichkeit unserer mehresten Patienten hervor„locken können.“ In wie weit die Politik dieses Mannes gerecht und gegründet gewesen sey, überlasse ich meinen Lesern zur billigen Beurtheilung. Man wird indessen aus dieser Erzählung die Ursache einsehen, warum die mehresten Zahnärzte so behend zum Ausnehmen der Zähne sind, und warum so viele, die an ihren Zähnen leiden, sogleich zittern und beben, wenn sich die Hand des Zahnarztes ihrem Munde nähert, gleich als ob es schon entschieden wäre, daß sie ihm ihren kranken Zahn aufopfern müßten, und gleich als ob sie einen Basilisken vor sich hätten, der schon durch seinen bloßen Anblick vergiften soll. Ich habe selbst bemerkt, daß die meisten Patienten, sobald sie ihren Mund zur Untersuchung ihrer Zähne öffnen sollen, alsobald ängstlich ausrufen: (nicht anders als ob sie alle über diesen

Ausdruck eins geworden wären, oder vielmehr, als ob er ihnen mit dem A B C wäre ins Gedächtniß geprägt worden) „Aber ja „keinen Zahn ausnehmen;“ welche Formel alsdann desto wunderbarer herauskommt, wenn sie die Hand ihres Helfers nicht mit dem geringsten Instrument bewafnet sehen.

Ich darf es frey bekennen, daß ich, im Anfang meines hiesigen Etablissements, eine Zeitlang selber in Gefahr gestanden, von vielen meiner Patienten auf den Fuß eines solchen Mannes betrachtet zu werden, der ihren Zähnen tödtlich sey, sobald er selbige nur besichtigte oder anrührte. Ich schätze mich daher jetzt glücklich, daß das Betragen, so ich bisher in meinem Metier beobachtet, mich beym Publicum über ein so unangenehmes und mir öfters sehr lästig gewesenes Vorurtheil endlich hinweggesetzt hat; und noch glücklicher schätze ich mich, daß ich auch alsdann, wenn ich noch hier und da bey Patienten, die mich noch nicht genau kennen, insonderheit bey Kindern, eine Anwandlung von solchem Vor-

urtheil wahrnehmen muß; in keine Verlegenheit darüber zu gerathen Ursache habe, weil ich sie überzeuge, daß die Verbesserung meines Glücks, dem Himmel sey Dank! nicht auf den Verlust ihrer Zähne gebaut ist.

So gern ich übrigens die Zähne meiner Patienten zu erhalten suche, so sehr finde ich doch öfters Ursache zu wünschen, daß ich ihnen nicht bloß den schmerzhaften Zahn, der ihr gegenwärtiges Leiden verursacht, sondern auch alle andere verdorbene und unbrauchbar gewordene Zähne aus dem Munde schaffen dürfte, um ihnen die noch übrigen zu retten und gesund zu erhalten.

Einen Zahn auszubrechen, ist freylich keine Kunst; es gehört nur Unverschämtheit und Tollkühnheit dazu, die der Antheil hungriger Marktschreyer sind. Aber Zähne allemal so ausnehmen, daß der Arzt keinen Schimpf, und der Patient keinen Schaden davon hat, dazu gehört Wissenschaft, Geschicklichkeit und Vorsicht. Ein wahrer Zahnarzt muß die, zu seinem Metier dienlichen Begriffe von der

Zergliederung des menschlichen Hauptes besitzen; er muß die Zusammensetzung, die Art des Gebrauchs, und die Wirkung seiner Zahnmittel gründlich kennen; er muß den Zustand seiner Patienten, und den Fehler ihrer Zähne deutlich einsehn; er muß diejenigen, welche Hülfe bey ihm suchen, nicht um eines jeden unerheblichen Zufalls willen, sogleich um den Zahn bringen; findet er aber diese Operation unvermeidlich, so muß er vorher, aus wahrer Ueberzeugung, dem Patienten zuverläßig versichern können, daß er bey Ausnehmung des Zahns für alle Gefahr stehe, daß er das einzige dazu geschickte Instrument wähle; daß er die Lage des Zahns genau kenne, und nicht, statt des kranken Zahns, den gesunden ergreife oder verdränge; ja, er muß, nach genauer Untersuchung, dem Patienten allenfalls vorher sagen können, wie die Wurzel seines Zahns gestaltet sey; es muß ihm endlich, bey der Operation selbst, nicht an der nöthigen Schärfe des Gesichts, an Leichtigkeit des Handgrifs und an einem gesetzten Muthe fehlen, oder, wie ein Sprüchwort der Engländer sagt: er

muß ein Adlersauge, eine Jungfernhand, und ein Löwenherz haben.

Einen Schneidezahn auszunehmen, dazu muß sich der Zahnarzt nicht so leicht entschließen, und wenn auch der Zahn schon bis auf die Hälfte verdorben wäre; indem doch ein halber natürlicher Zahn, was den Gebrauch betrift, einem durch Kunst eingesetzten ganzen Zahne allemal vorzuziehen ist. Sobald aber öftere Geschwüre, die sich an den schadhaften Zähnen als die natürliche Folge ihrer Vernachlässigung äußern, eine Gefahr zu erkennen geben; so muß freylich keine unzeitige Schonung Statt finden, sondern Patient und Arzt müssen willig und entschlossen seyn, den Zahn, wenn er auch nur ein wenig verdorben wäre, aus dem Wege zu räumen. Denn Geschwüre in der obern Kinnlade können, wenn sie überhand nehmen, das Nasenbein angreifen; wiewohl gegen diesen Zufall der sich herabsenkende Abfluß der Materie noch manchmal eine Rettung gewährt. In der untern Kinnlade hingegen sind die Zahnge-

schwüre desto gefährlicher, weil in der Rundung des beweglichen Kiefers große Höhlen befindlich sind, worein sich die immer weiter um sich fressende Materie recht bequem einsenken und verschleichen kann; welches Uebel mit der Spritze zu heben, für den Patienten eine etwas beschwerliche und langweilige Sache ist.

Wie sehr habe ich also Ursache, meine schon oben gethane Erinnerung bey dieser Gelegenheit zu wiederholen, daß man selbst bey der ersten Wahrnehmung auch eines ganz unerheblich scheinenden Zahnverderbens nicht ganz sorglos sey; sondern vielmehr ein billiges Mißtrauen darein setze, und sich bey Zeiten belehren lasse. Vor allem wird eine genaue Untersuchung nöthig seyn, ob sich etwa in den Zwischenräumen der Zähne gewisse kleine schwarze Pünktchen zeigen. Denn diese sind, fast mehr als die Ritzen, deren ich erwähnet habe, die ersten Verräther kranker Zähne. Es müssen demnach solche Zähne, zwischen denen sich dergleichen bedenkliche Pünktchen sehen

lassen, von dem Zahnarzt durch die Feile separirt werden, da es sich dann öfters finden wird, daß diese schwarzen Punkte, so unmerklich sie auch von außen geschienen, doch zwischen den Räumen der Zähne bis zu einer ziemlichen Tiefe ausgehöhlet sind, besonders bey denjenigen Zähnen, die wegen Mangel des Raums sich haben übereinander legen müssen. Hiebey muß ich aber erinnern: daß das Separiren nicht tiefer in den Mund, als bis an den dritten Backenzahn, auf eine bequeme und sichere Art geschehen kann; wie aus der im beygefügten Zahnkalender ersichtlichen Lage der verschiedenen Arten Zähne erhellet. Zwischen dem vierten Backenzahn aber und dem sogenannten Weisheitszahne,*) auf beyden Seiten, oben und unten, ist das Separiren allemal mißlich, und fast nicht ausführbar, indem sich bey diesen Zähnen nichts weiter mit Sicherheit thun läßt, als daß man sie durch

*) Diese Zähne heißen also, weil sie gemeiniglich erst im achtzehnten, zwanzigsten Jahre, und noch viel später, kurz in einem mannbaren Alter hervorkommen.

fleißiges Reinigen noch einige Zeit hinhalten, und die von Zeit zu Zeit aus ihrem Zerbrechen entstandene scharfe Häkchen und stechende Spitzen und Splitter, welche die Zunge und das innere Wangenfleisch verwunden, durch den Dienst der Feile stumpf machen und ausrunden kann.

Wenn die Zähne in der Mitte ihrer Krone durchbrochen oder ausgehöhlt sind, so ist es zuweilen möglich, daß man sie mit Bley- oder Goldblättchen, oder mit einem Wachse, das mit Mastix, oder andern Balsamicis zusammengeschmolzen ist, ausstopfe. So lange der Nerve noch nicht entblößt ist, sind Bley- oder Goldblättchen zum Ausfüllen der Zähne das Vorzüglichste, weil sich diese Blättchen so fest zusammenpressen lassen, daß man auf den ausgestopften Zahn so gut als auf einen der gesundesten Zähne beißen kann. Ist aber bereits der Nerve entblößt, so muß man das Wachs wählen, weil sich dieses nicht so hart, als Bley oder Gold, anpresset, ob es gleich, eben so gut als beyde Metalle, den hohlen

Zahn vor dem Eindringen der Luft und der Speisen bewahrt. Nur ist mit dem Gebrauche des Mastixwachses diese Unbequemlichkeit verknüpft, daß man das Ausfüllen damit, alle 24 Stunden wiederholen muß; da hingegen das Ausstopfen mit Bley oder Gold viele Jahre hindurch keiner Erneuerung bedarf, und also weit bequemer ist.

So heilsam inzwischen das Ausstopfen oder Plombiren oben auf der Fläche aller Zähne zu seyn pflegt, so unsicher ist diese Operation auf der aus- oder inwendigen Seite, und insonderheit an dem hintern Zähnen, vom dritten Backenzahn an zu rechnen. Denn einestheils läßt sich daselbst die Höhlung nicht mit Zuverläßigkeit dergestalt ausstopfen, daß nicht etwa eine kleine Oeffnung übrig bleiben sollte, wodurch die Luft mit einem desto schärfern Zuge, je kleiner die Oeffnung ist, auf den bloßen Nerven eindringen kann; anderntheils aber kann das Zahnfleisch, welches in Gestalt eines Keils zwischen den Zähnen sitzt, gar leicht durch das Bley und Gold, obgleich im

Anfang unvermerkt, dermaßen gedrückt werden, daß dadurch eine Verletzung, aus dieser eine Fäulniß, aus der Fäulniß Geschwüre, und aus diesen verschiedenen Uebeln allerley Auswüchse des Zahnfleisches entstehen, welche, besonders in der Nachbarschaft verdorbener Zähne, gemeiniglich unangenehme Folgen nach sich ziehen.

Ich halte mich unumgänglich verbunden, meinen Lesern dergleichen Auswüchse des Zahnfleisches kenntlich zu machen. Eine Gattung derselben heißt Epulis. Diese steht über das Zahnfleisch heraus, und ist entweder weich, weißlicht und fühllos, oder hart, dunkelröthlich und schmerzhaft, je nachdem die, das Zahnfleisch nährenden Wasser- oder Blutgefäße am meisten angegriffen sind. Ein solches Gewächse hat gemeiniglich seinen besondern Hals oder Stiel; und da die sich daran vertheilenden Adern stets einen Saft, um diese Auswüchse zu ernähren, an sich ziehen: so wächst es bey einigen Personen bisweilen von der Größe eines großen Nadelknopfes bis zu der Größe

eines Eyes an. Im Anfange ist die Beschwerlichkeit dabey größer, als die Gefahr, indem es nur am Kauen und Reden hindert. Sucht man aber nicht beyzeiten Hülfe, so wird die Epulis hartdrüsig und krebsartig, frißt das Kinnbackenbein an, und verursacht öfters unheilbare offene Geschwüre und Fisteln. Die Epulis kann von einer übel angebrachten Verbleyung, oder auch von kleinen Splittern, die von einem ausgerissenen Zahne zwischen dem Zahnfleisch und dem Kinnbacken geblieben, oder von einer in dem Kästchen zurückgebliebenen Wurzel, und überhaupt von jeder Verschwürung des Zahnfleisches und Verwundung der Haut desselben herrühren.

Die Parulis ist ein entzündeter Geschwulst, welcher sich zwischen dem Zahnfleisch und der inwendigen Seite der Backen äußert, und allemal mit Röthe, Hitze, Schmerzen und Spannungen unzertrennlich verbunden ist.

Ich bediene mich, sie recht kenntlich zu machen, der überaus deutlichen und vollständigen Beschreibung, die der berühmte franzö-

sische Zahnarzt, Fauchard, davon gegeben hat. „Die Parulis fängt mit einer Entzündung an, die fast allemal, wie bey der Epulis, den von einem ausgerissenen Zahn etwa zurückgebliebenen Theil, oder eine angefressene Kinnlade zur Ursache hat. Denn sobald die scharfe Feuchtigkeit, welche das Gebein benaget und durchfrißt, in eine so gewaltige Gährung geräth, daß sogar die häutigten und nervigten Umschläge desselben mit Heftigkeit angegriffen werden: so richtet sie Zertrennungen an, welche höchst empfindliche Schmerzen erregen; und da die hiedurch heftig bewegten Lebensgeister in einen unordentlichen Lauf gerathen, so geben sie dadurch Anlaß, daß der Umlauf der Säfte in ihren Röhren einigermaßen stocket, indem die Nerven widernatürlich ausgespannt werden, wodurch denn auch die mit denselben durchflochtenen Blut- und lymphatischen Gefäße von den solchergestalt ausgedehnten Nerven einen heftigen Druck leiden müssen; welches also schon hinreichend ist, den Lauf der Säfte einigermaßen zu hemmen. Daher entstehen Verstopfungen, wodurch die

Gefäße dermaßen aufgetrieben werden, daß sie zuletzt von einander platzen. Hieraus erfolgt ein Geschwulst, welcher, je nachdem die Säfte mehr oder weniger zur Schärfe, oder zur Gährung, oder zum Stillestehen disponirt sind, sich dem Umfange und der Tiefe nach mehr oder weniger verbreitet, bey welchem Unterschied es auf die Beschaffenheit des Geblütes, und auf die stärkere oder geringere Anfüllung seiner Gefäße ankommt. Bisweilen trägt es sich zu, daß die Feuchtigkeit selbst, welche aus dem Beinfresser kommt, sich in die leeren Räume zwischen die Fäserchen des Zahnfleisches eindrängt, und solchergestalt die Entzündung, Geschwulst und dergleichen hervorbringen kann. Es können bey der Parulis auch noch andere Ursachen Statt finden, z. E. eine besondere Art verdorbenen Blutes, oder auch äußerliche Gegenstände, worunter vornehmlich eine schlechte und ungesunde Witterung, ein gewaltiger Fall, Stoß oder Schlag zu rechnen sind. Kurz, es hat mit diesem inflammirten Geschwulst fast allezeit einerley Bewandniß, wenn man einige Umstände aus-

nimmt, welche aber die Curart nicht beträchtlich verändern. Es erhellet hieraus, daß die Parulis im Anfang nur als eine schlechte Entzündung anzusehen ist; im Fortgang als ein Geschwulst, woraus sich ein eiterhaftes Geschwür erheben will, in ihrem Stillestand aber als ein völliges eiterhaftes Geschwür, welches sehr üble Folgen nach sich ziehen kann, indem sehr oft der Beinfresser an den Kinnbackenbeinen daraus entsteht. Da das Zahnfleisch nicht sehr dick ist, so durchdringt und zerstört die Materie gar bald die Beinhaut, und nach und nach die Substanz der Knochen selbst. "

Ich habe für nöthig gefunden, die Beschreibung der Parulis etwas weitläuftig herzusetzen, weil die vollständige Kenntniß dieses Zahnfleischübels so schwer ist, indem es sich nach und nach unter so sehr verschiedenen Gestalten zeigt.

Die allerschlimmsten Zufälle aber, die dem Zahnfleisch begegnen können, sind: offene Geschwüre und Fisteln. Beyde kommen darin

überein, daß sie in einer Zertheilung des Zahnfleischgewebes bestehen, da nemlich die Fäserchen desselben durch einen scharfen und ätzenden Saft zernaget und zerstöret werden. Hingegen sind beyde darin von einander unterschieden, daß bey einem offenen Geschwüre der Eingang weit, und der Grund eng, bey einer Fistel aber der Eingang eng, und der Grund weit ist. Man sollte denken, daß der scharfe Saft, von dem sie beyde verursacht werden, allemal von einem bösartigen Geblüte erzeugt werden müsse. Dies ist aber keine nothwendige Folge, sondern der Weinstein, und der durch desselben Aufenthalt verdorbene Speichel, ein angefressener Zahn oder Kinnbacken, vernachläßigte Geschwüre oder Auswüchse, ja sogar ein zurückgebliebener Zahnsplitter, können dergleichen ätzenden Saft hervorbringen.

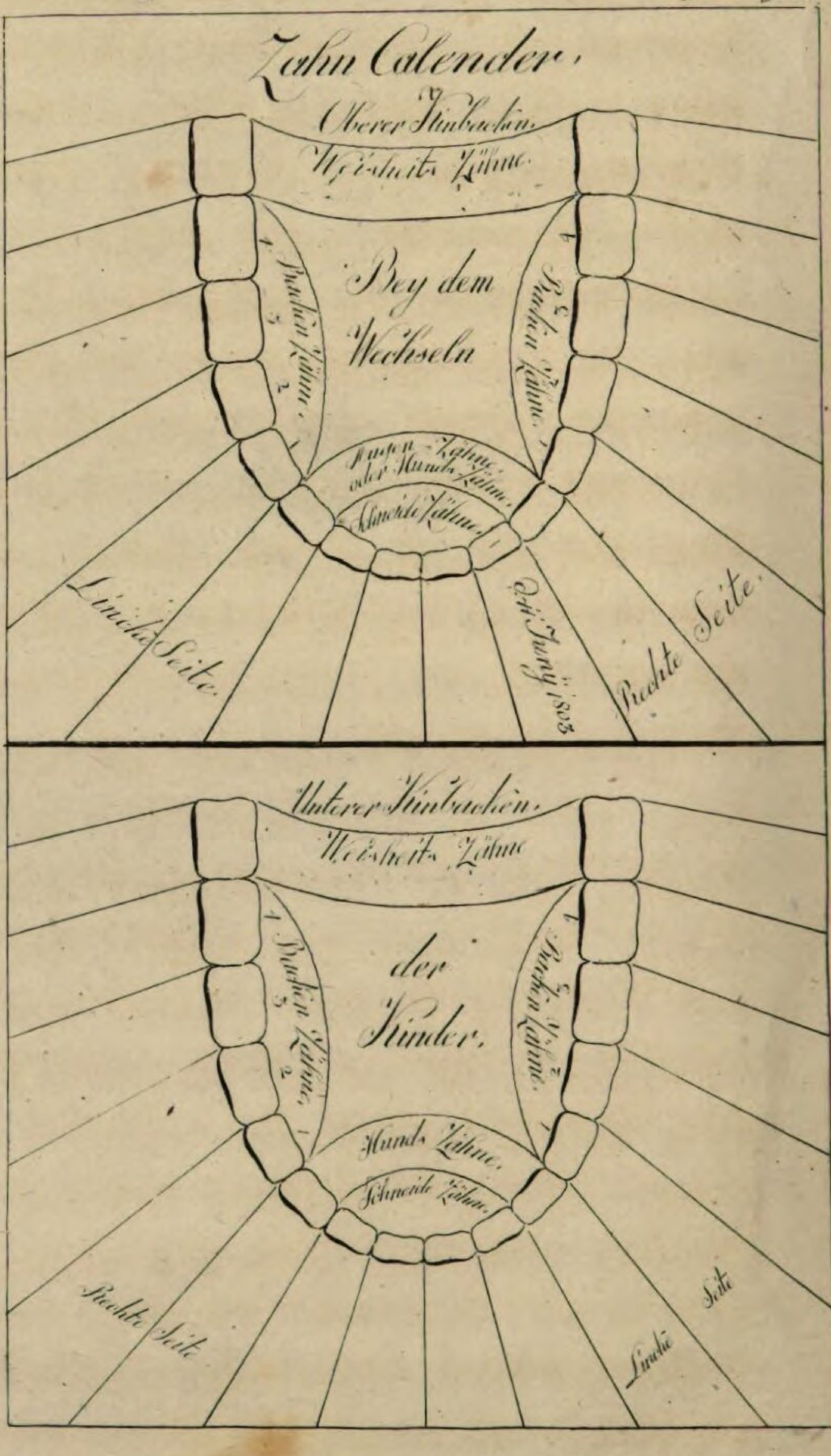
Meine Leser werden nunmehr im Stande seyn, sich von den verschiedenen Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches in soweit einen hinlänglichen Begriff zu machen, als zu einiger

Einsicht der Erheblichkeit oder Unerheblichkeit solcher Zufälle, wenn sie damit bedrohet oder angegriffen werden sollten, erforderlich ist. Von Weinstein und Scorbut ist schon geredet worden. Die Mittel, womit man diesen sämmtlichen Uebeln zu begegnen hat, hier anzuführen, dazu würde der Raum dieser wenigen Bogen nicht zulänglich seyn, deren Absicht hauptsächlich nur auf die Erhaltung der Zähne gerichtet ist. Ueberdem wäre es auch allemal mißlich, gewisse bestimmte Mittel für jeden Zufall der Zähne anzupreisen, denn oft ist an dem vor Augen liegenden Schaden eine ganz andere Ursache Schuld, als die der Patient angiebt oder einsieht. Auch weiß ich aus langer Erfahrung, daß Recepte in Büchern gemeiniglich nur sicher machen; nicht zu gedenken, daß die mehresten Patienten vom Zahnarzte, so wie vom Arzte fast bey jedem Besuche ein neues Recept oder einen neuen guten Rath zu verlangen gewohnt sind.

Ich habe bereits, da von dem Wechseln der Zähne die Rede war erinnert, daß Eltern,

denen es nicht gleichgültig ist, ob ihre Kinder auf Lebenszeit hübsche und grade, oder übelgeordnete Zähne bekommen, nicht säumen müssen denenselben die ersten oder Wechselzähne, sobald sie merken, daß selbige anfangen lose zu werden, wegschaffen zu lassen. Da aber die Wechselzähne nicht auf einmal lose werden und ausfallen, sondern eine Zeit von sechs, sieben und mehreren Jahren dazwischen verfließt, ehe dieses Naturgeschäft ganz vollbracht wird; so läßt es sich unterdessen leicht vergessen, welche Zähne schon wirklich gewechselt haben, oder nicht. Ereignet sich nun der Vorfall, daß man nöthig befindet, den Zahnarzt rufen zu lassen, um sich seiner Hülfe gegen die im Wege stehenden Milchzähne zu bedienen; so ist es für denselben, wenn er auch der geschickteste wäre nicht allemal möglich, mit vollkommener Gewißheit zu bestimmen, ob der Zahn, welcher dem neuhervorkommenden hinderlich ist: noch der erste oder schon der zweyte sey. Am unsichersten ist solches bey denjenigen Kindern zu errathen, deren Milchzähne, wegen der gesun-

den Beschaffenheit ihrer Säfte, dem Verderben nicht so sehr, als sonst gewöhnlich ist, ausgesetzt gewesen sind. Wie kann in solchem Fall der Zahnarzt bey seinem Verfahren sicher zu Werke gehen, wenn ihn weder die Eltern noch die Kinder, aus seiner Ungewißheit setzen können? Muß er nicht vielmehr durch die zweydeutigen Antworten: „Vielleicht, es könnte seyn, ich sollte es beynahe glauben!“ durch die einander widersprechenden Zeugnisse der Bedienten, die damals dem Kinde zugegeben waren, ja auch durch vorsetzlich falsche Behauptungen, wozu bisweilen eine übertriebene Zärtlichkeit, ein unzeitiges Mitleiden, oder gar die Schmeichelei, verführen kann, endlich ganz irre werden? Diese Betrachtung hat mich auf den Einfall gebracht, ein bequemes Mittel ausfündig zu machen, wodurch Eltern und Kinder aller schädlichen Irrung in diesem Stücke auf die leichteste Art zuvorkommen können. Zu Spaa, und an andern Oertern, wo Gesundbrunnen sind, hat jeder Brunnengast eine von Elfenbein gedrechselte Scheibe, die in Gestalt einer Uhr, mit Zeiger und Zie-


Zahn Calender.
Oberer Kinbacken.
Weisheits Zähne
Bey dem Wechseln
Backen Zähne.
Backen Zähne.
Augen Zähne oder Hunds Zähne.
Schneide Zähne.
Linke Seite.
Rechte Seite.
Unterer Kinbacken.
Weisheits Zähne
der Kinder.
Backen Zähne.
Backen Zähne.
Hunds Zähne.
Schneide Zähne.
Rechte Seite
Linke Seite

fern versehen ist, und die er, so oft er zum Brunnen geht, an sich hängt, um auf derselben die Zahl der Gläser Wasser, die er getrunken, bemerken zu können. Eben so möchte ich wünschen, daß Eltern, denen daran gelegen ist, alle nachtheiligen Irrthümer, in Ansehung der ersten oder zweyten Zähne ihrer Kinder, zu vermeiden, sich dieser Erfindung bedienen möchten, die ich hier im Kupferstich als ein Modell beyfüge. Man kann sie, wenn man will, einen Zahnkalender nennen.

Ich kann diesen Kupferstich, zur Bequemlichkeit derer, die desselben benöthigt zu seyn glauben, auch auf einem besondern Täfelchen reichen. Man wird den Nutzen, den die Kinder dadurch erlangen können, weit beträchtlicher finden, als man sich selbigen beym ersten Anblick dieser simplen Zeichnung vorstellen wird. Die Regel des Gebrauchs ist ungemein leicht, und besteht in folgenden.

Man nimmt einen solchen Kupferstich, und schreibt den Namen des Kindes darauf.

Dann zeichnet man einen Punkt in das Fach, worein der gewechselte Zahn gehöret. Zwischen den äußern Linien schreibt man den Datum und die Jahrzahl, wann der erste Zahn ausgefallen oder weggenommen worden ist, z. E. Schneidezahn, den 11ten Juny 1803. Und auf gleiche Art verfährt man bey allen übrigen Zähnen, welche ausfallen, oder weggenommen werden müssen. Auf solche Weise ist es den Eltern unmöglich, in einen Zweifel und Irrthum wegen der gewechselten und nicht gewechselten Zähne ihrer Kinder zu gerathen. Den Kindern aber wird vermittelst dieses Zahnkalenders die Anzahl, der Name und die Gestalt ihrer Zähne bekannt gemacht, (eine Kenntniß, die, so leicht und nöthig sie ist, doch selbst vielen Erwachsenen fehlt.) Wenn nun den Kindern ein Zahnarzt zu Hülfe kommen soll, wie angenehm muß es für sie, für die Eltern, und für den gerufenen Helfer selbst seyn, wenn sie ihn aus der für sie gewählten Zeichnung belehren können, und ihn dadurch in Stand setzen, von dem beschwerlichen oder übelstehenden Zahn gründlich zu urtheilen,

und sicher damit zu verfahren? Nur müssen Eltern oder andere Vorgesetzte zugleich mit Acht geben, daß beym Punktiren allemal das gehörige Fach und die rechte Stelle getroffen werde.

Was übrigens die Lehre vom Wechseln der Kinderzähne betrift, so berufe ich mich desfalls noch einmal auf das, was davon im Anfange dieser Blätter gesagt worden ist, und kann anbey nicht umhin: die Eltern wohlmeinend zu ermahnen, daß sie die Zeit, da ihre Kinder mit den Zähnen zu wechseln anfangen, wohl in Acht zu nehmen. Auch habe ich bey dieser Gelegenheit noch hinzuzufügen, daß man zur Wechselzeit die Milchzähne, wenn sie noch fest stehen, nicht ausnehmen muß, so lange es dem neuen Zahn nicht an Raum zu einem bequemen Stande mangelt. Fehlt es ihm aber am Platze, so muß der Milchzahn, der dem neuen Ankömmling diesen Platz überlassen kann, wenn er auch noch so fest stünde, durchaus weichen, und zwar besonders in hiesigen Gegenden, wo man die unregelmäßige Lage der Zähne bey weit mehreren Personen, als

anderswo, wahrnimt. Eben aus dieser Ursache trage ich hier kein Bedenken, den hinderlichen Milchzahn, wenn es mir nur erlaubt wird, wegzunehmen; ja ich trage sogar kein Bedenken, einen neuen Zahn, wäre er auch noch so schön, auszuziehen, sobald er die Ordnung und den Wohlstand seiner Nachbarn verdirbt; denn es ist, meines Erachtens, allemal besser, nur 28 in guter Ordnung stehende Zähne zu haben, als 32, die bey jeder Oeffnung des Mundes einen unangenehmen Zeugen von der damaligen Sorglosigkeit des Besitzers, oder doch derer, denen seine Jugend anvertraut war, abgeben. Inzwischen können freylich diejenigen gar wohl dieses meines Raths entbehren, denen es nicht darauf ankommt, ob ihre Kinder grade oder schiefe Zähne bekommen. Schief übereinander stehend aber müssen die neuen Zähne nothwendig gerathen, wenn die vorhandenen Milchzähne sehr klein sind, und dicht aneinander gedrängt stehen; denn die Erfahrung hat mich gelehrt, daß wohl unter hundert Kindern beym Wechseln kaum zwey so glücklich sind, daß ihre

zweyten Zähne, besonders die Schneidezähne, nicht um die Hälfte größer würden, als die ersten. Stehen nun diese jenen noch im Wege, so kann es nicht fehlen, daß jene eine schiefe Lage gewinnen, und mit den darüber oder darunter stehenden entweder gar nicht, oder nur schlecht zusammenpassen; wodurch dann öfters eine ganze Reihe Zähne fast unnütz und zum Zerbeißen unzureichend wird; des Uebelstandes beym Kauen nicht zu gedenken, wo bisweilen der gesitteste Mensch wenn er sich bey einer Mahlzeit befindet, sich aus Noth oft sehr wunderlich geberden muß.

Es ist nun noch übrig, daß ich auch von dem Einsetzen der Zähne rede; einer Operation, deren bloße Benennung schon manchem eine Furcht einjagt. Dieser Furcht können zwar diejenigen größtentheils überhoben seyn, denen die Natur kurze Zähne verliehen hat, weil sie, wenn sie solche sorgfältig verpflegen, nicht leicht Gefahr laufen, sie zu verliehren; es wäre denn, daß eine äußerliche Gewaltthätigkeit diese Wirkung hervorbrächte. Wer

hingegen lange Zähne hat, der kann durch nichts anders, als durch die äußerste Sorgfalt für die Erhaltung derselben, ja auch kaum noch dadurch, vor diesem Verlust gesichert seyn; und in diesem Falle ist kein andrer Rath für ihn übrig, als entweder seine Zahnlücken zur Schau zu tragen, oder sie durch künstliche Zähne wieder ausfüllen zu lassen.

Viele würden sich bequemen, den Mangel natürlicher Zähne durch die Kunst zu ersetzen, wenn sie nicht durch ein gewisses altväterisches Vorurtheil davon abgehalten würden, welches wohl nirgend allgemeiner, als in Deutschland ist. Sie fürchten nämlich, man möchte ihnen die künstlichen Zähne entweder für einen Stolz auslegen, oder sie gar deswegen auslachen. Ich mag eine so grundlose Vorstellung nicht widerlegen. Ich frage nur, ob derjenige stolz zu nennen sey, der aus Mangel natürlicher Haare eine Perücke trägt? und ob ein Mund, der mit schönen Zähnen garnirt ist, belacht zu werden verdient? Mich dünkt vielmehr, daß diejenigen, die mit uns un-

gehen, uns für eine solche Achtsamkeit eher mit einem Kompliment, als mit einer Spötterey, belohnen müssen.

Wenn nun jemand so unglücklich ist, seine Zähne zu verliehren, (ich nenne es ein Unglück, denn dieser Verlust kann gewiß keinem vernünftigen Menschen gleichgültig seyn) so sind die vorne im Munde mangelnde Zähne eigentlich diejenigen, welche, ohne alle Unbequemlichkeit des Patienten, durch die Kunst dermaßen ersetzt werden können, daß sie ihm beynahe eben die Dienste thun, die ihm seine verlohrnen Zähne in ihrem ehemaligen gesunden Zustande geleistet haben.

Der Zahnarzt erwählt hiezu eine Materie, von welcher er mit Grunde urtheilen kann, daß selbige, wenn sie von der Feuchtigkeit und Wärme des Mundes durchdrungen ist, eben eine solche Farbe annehmen werde, wie die im Munde stehenden natürlichen Zähne haben. Diese Materie bearbeitet er selbst, und zwar in Gegenwart der Person, für welche sie bestimmt sind, (denn in ihrer Abwesenheit ist es

schlechterdings unmöglich, die verlangte Absicht, wenigstens was den nützlichen Gebrauch betrift, völlig zu erreichen) so lange, bis die gemachten Zähne dergestalt anpassen und gewissermaßen fest anschließen, daß weder die Zunge noch die Lippen vermögend sind, sie zu bewegen. Dieses dichte Anpassen wird unter andern darum erfordert, damit die Speisen sich nicht so leicht in die Zwischenräume der Zähne pressen, indem sonst diese Ueberbleibsel, da sie so leicht verderben und riechend werden, in einer kürzern Zeit als von einer Mahlzeit zur andern, das Zahnfleisch angreifen können.

Doch muß auch der Zahn beym Einsetzen nicht so dicht an seine beyden Nachbarn angeschlossen werden, daß er diese aus ihrer ordentlichen Lage verdränge, oder das Zahnfleisch quetsche; welches Uebel insgemein durch die auf Gerathewohl verfertigten Zähne zuwege gebracht wird.

Fehlen nur 1, 2, 3 oder 4 Schneidezähne und die Wurzeln der alten sind noch im Munde, so können darauf neue, die den

natürlichen ganz vollkommen gleichen, eingeschraubt werden.

Wenn zwey Zähne neben einander einzusetzen sind, so werden sie auch oft aus einem Stücke gearbeitet. Ebenso lassen sich drey, vier, fünf und mehrere Zähne durch die Kunst ersetzen. Nur erfordert die Vielheit künstlicher Zähne, z. E. sechse oder acht in einer Reihe, einige Behutsamkeit von Seiten des Besitzers, welcher überhaupt nicht verlangen kann, daß selbige so vollkommen fest stehen sollen, als wenn nur zwey, drey oder vier Zähne vorne eingesetzt worden sind.

Auch für diejenigen, welche alle Zähne in der obern, oder alle Zähne in der untern Kinnlade verlohren haben, ist eine Möglichkeit, sie zu ersetzen.

Ich hoffe nunmehr meinen Lesern eine zureichende Anweisung gegeben zu haben, was ihnen sowohl in Ansehung der Zahnwechselung der Kinder, als auch in Ansehung der Erhaltung ihrer eigenen Zähne zu beobachten obliegt. Man wird ohne mein Erinnern wahr-

nehmen, daß ich bey diesen wenigen Bogen nicht die Absicht gehabt habe, die ganze Kunst des Zahnarztes systematisch vorzutragen, oder Leute von meinem Metier zu belehren; sondern ich habe mich mit dem bescheidenen Endzweck begnüget, für Kinder und Erwachsene die leichtesten, unschuldigsten und sichersten Mittel zu zeigen, wodurch sie eine so unentbehrliche Maschine als ihre Zähne sind, in gutem Stande, wenigstens so lange es die Natur erlaubt, erhalten, und sie vor allen den Uebeln bewahren können, welche die frühe Vergänglichkeit derselben befördern.

Endlich bitte ich diejenigen welche ihre Zähne in gutem Stande zu erhalten wünschen, dieselben jährlich ein oder zweymal durch einen geschickten Zahnarzt untersuchen zu lassen, der, wenn er ein ehrlicher Mann ist, nichts zu ihrem Nachtheil vornehmen wird. Nur warne ich nochmals vor denen herumlaufenden sogenannten Zahnoperateurs, die viel versprechende gedruckte Zettel ausgeben, und sie wieder abholen, damit ihr Unwesen nicht

so leicht entdeckt werde, oder, wenn es ja entdeckt wird, ihnen nichts schaden könne. Diese Leute gehören, wie alle Quacksalber, zur Pest der Menschheit, und ihrer sind, leider! nicht wenige.

Auf dem Lande und in Landstädten sollte nie ein Herumziehender, sich für einen Operateur oder Zahnarzt Ausgebender, Erlaubniß dazu erhalten, und wenn er auch die besten Zeugnisse adlicher oder anderer Familien besitzen sollte; denn was versteht die Polizey, die gewöhnlich die Erlaubniß ertheilt, von dieser Sache, und was verstanden die Familien, die den Leuten Atteſtate gaben, davon? Sie freuten sich, wenn sie ihre Zähne weiß hatten, und wenn vielleicht so ein Mensch ein nicht unbedeutendes Stümpfgen, oder gar aufs Gerathewohl einen Zahn ausgebrochen hatte, so wars in dieser Leute Augen ein großer kenntnißvoller Mann. Nun wird ein Attestat für dergleichen Ignoranten ausgefertiget, ja ihm wohl noch Empfehlungsschreiben mit gegeben, damit, wo er hinkömmt, wo vielleicht eine Medi-

cinalversammlung im Stande seyn würde, ihn und seine schädlichen Mittel zu entlarven, er nun schon den Vorsprung hat, und — — — die Medicinal-Polizey schweigt. — — Wie leicht ist ein gerichtliches Attestat nur für die Schreibe-Gebühren zu erlangen; wie leicht ist es nicht, durch einen Diener von seinem Herrn, oder selbst von einer Herrschaft ein Attestat zu erschleichen? Nein, jeder Zahnarzt sollte von einer Medicinal-Polizey jedes Landes, wo er sich aufhält, examinirt seyn, und dann, wenn er als ein Sachverständiger Mann, und seine Medizin, die er für die Zähne und das Zahnfleisch anpreist, für unschädlich erkannt wird, öffentlich empfohlen werden; dann wäre es Pflicht, diesen Mann durch öffentliche Anzeige von dem Collegium, dem Lande und jedem, der seiner Hülfe bedürftig ist, ohne tägliches Legegeld, zu empfehlen. So aber giebt es leider der Aerzte und Chirurgen selbst sehr viele, denen es zu klein ist, sich mit diesem wichtigen Theil der Chirurgie zu beschäftigen, und die selbst nichts davon verstehen. Ich bin leider öfters bey

solchen Prüfungen gewesen, wo das Collegium aus dergleichen Personen bestand; und eben dieses setzt die Kunst und den Namen: Zahnarzt, herab, weil, wenn nun ein solcher Mensch zum Examen kommt, keine Weitläuftigkeiten mit ihm gemacht werden. Wie kann der Lehrling etwas lernen, wenn der Meister nichts kann? In jeder Hauptstadt oder jedem Fürstensitz sollte bey einem Collegium medicinischer Aerzte ein chirurgischer Zahnarzt angestellt seyn, und diesem muß das Examen über die Theile der Zähne überlassen seyn, und übrigens sein Gutachten ohne Chicanen dem Collegium dieserhalb vorgelegt werden. Ich hatte die Ehre, mit vielen der besten Zahnärzte auf meinen Reisen Bekanntschaft zu machen, aber dieser Kunstverständigen sind leider doch nicht so viel, wie der verabscheuungswürdigen Ignoranten; und letztere sind gewiß Leute, die mehr Atteste als Kenntnisse der Kunst haben. Ich behaupte mit Gewißheit, daß wenn eine hohe Landes-Regierung nicht dergleichen Leute unter die Medicinal-Polizey bringt, und immer unter der Polizey der Justiz die Erlaub-

niß fürs Geld erkaufen läßt, solches Uebel gar nicht auszurotten ist.

Ein geschickter Zahnarzt verdient eben die Achtung, und wird eben so nützlich in seinem Wirkungskreise, wie jeder andere geschickte Arzt und Wundarzt.

Ich bin weit entfernt, zu verlangen, daß man mir das, was ich in dieser kleinen Abhandlung angerathen und abgerathen habe, auf mein Wort glauben sollte, und fühle mich belohnt, wenn meine guten Absichten in der Zukunft nur mit einem gütigen Urtheil belegt werden.

Nutzen und Gebrauch meiner Zahn-Medikamente, zur Erhaltung der Zähne und des Zahnfleisches.

Litera A. Eine Essenz wider den Scorbut und das Bluten des Zahnfleisches. Dieselbe benimmt alle Schleimigkeiten und widersteht der Fäulniß; sie zieht die abgelösten Fasern des Zahnfleisches zusammen, stärkt es, und macht es wachsend. Nach Beschaffenheit der Krankheiten an demselben kann man den Gebrauch einrichten, und so täglich zwey- bis dreymal mit einem Zahnbürstchen, welches mit einigen Tropfen von der Essenz befeuchtet worden ist, das Zahnfleisch nebst den Zähnen reinigen, bis nicht das mindeste vom schleimigten Wesen oder Ueberbleibseln von Speisen daran zu sehen ist. Im Anfang muß man sich nicht gleich eines allzuharten Zahnbürstchens bedienen, doch aber nach und nach ein

härteres gebrauchen. (Ein starkes Bürstchen ersetzt zugleich die Stelle eines Instruments, wodurch der Weinstein aus dem Wege geschaft wird.) Man muß alle Fugen von oben herunter und von unten hinauf, in- und auswendig mit dem Bürstchen reinigen, und vorzüglich zum Zahnstocher sich einer geschnittenen Feder bedienen. Nach dem Gebrauch der Bürsten und Stocher wird im Anfang das Zahnfleisch bluten, welches aber nach wenigen Tagen nicht weiter geschehen wird. Von dieser Essenz kostet das Glas 16 ggr. oder 1 Gulden 12 Xr.

NB. Bey dem ersten Zahnen der Kinder befördert die Essenz einen leichten Durchbruch der Milchzähne, wenn man den Kindern, im 6ten und 7ten Monat ihres Alters, täglich drey- bis viermal mit einem Finger, welcher mit der Essenz befeuchtet worden, das Zahnfleisch bestreicht; nach deren Gebrauch wird aber erst eine halbe Stunde hernach die Brust zu reichen erlaubt.

Litera B. Eine Tinktur wider den Brand und Beinfraß, oder gegen die Fäulniß an den Zähnen. Sie ist ein sicheres Conservations-mittel guter und schlechter Zähne; sie stärkt die Glasur derselben, und bewahrt solche vor dem äußerlichen Hohlwerden, widersteht allen aus den hohlen Zähnen entstehenden Schmerzen, besänftigt den Nerve, welcher in demselben blos liegt; benimmt die Säure, die sich in den schadhaften Zähnen aufhält, verzehrt die Fäulniß nach und nach, vertreibt den, aus den hohlen Zähnen entstehenden übeln Geruch und Geschmack, und verwandelt den nassen Beinfraß in den trockenen, wodurch der schnelle Verlust der Zähne gehoben wird, und reinigt dieselben. Man gebraucht selbige einen Tag um den andern, mit einem starken englischen Zahnbürstchen; diese wird gut mit der Tinktur befeuchtet, und alle gesunde und kranke, schadhafte Zähne wohl damit ab- und ausgebürstet. Auf die hohlen Zähne muß man seine ganze Bemühung anwenden, daß solche von den in den Höhlungen sich aufhaltenden Speisen gereiniget werden. Sie kon-

servirt das kleinste Stümpfchen, daß es brauchbar und ohne Schmerzen im Munde stehen bleiben kann. Ein Glas kostet 16 ggr. oder 1 Gulden 12 Xr.

Litera C. Ein Zahnpulver zum Reinigen der Zähne, ein wahres, sicheres auch unschädliches Reinigungsmittel derselben. Es erhält solche für beständig weiß und rein, benimmt die grünen Ränder an denselben, und wird, zur vollkommenen Gesunderhaltung der Zähne, einen Tag das Pulver, den zweyten Tag die Tinktur, abwechselnd gebraucht. Es wird ein Bürstchen naß gemacht, ins Zahnpulver damit getaucht, und die Zähne damit in- und auswendig von unten nach oben, und von oben nach unten, und auch von den Seiten, gut abgebürstet, und hernach mit Wasser wieder abgespült. Die Dose kostet 8 ggr. oder 36 Xr.

Litera D. Ein Spiritus gegen Zahnwehen. Bis jetzt ist kein Universalmittel gegen das peinliche Zahnweh erfunden, und doch wird dergleichen oft öffentlich durch

Markschreyer und Charlatane zu theuren Preisen dem Publikum angepriesen. Da ich nun ganz dafür bin, das Publikum vor dergleichen Betrügerey zu sichern, so empfehle ich hiermit einen Spiritus, der mir länger als 16 Jahre den erwünschten Nutzen bey schmerhaften hohlen Zähnen geleistet hat, doch aber nicht als ein Universale, dem Publikum an. Ist der Zahn hohl und der Schmerz sehr heftig, so gieße man einen oder zwey Tropfen auf Baumwolle, und lege es in den hohlen Zahn. Der Schmerz vergeht, sobald er nicht von Revmatismus, oder sonst von Stockung des Blutes entstanden, nach einer Stunde gewiß; sobald sich aber der Schmerz nicht legt, so liegt eine andere Krankheit zum Grunde, uud es würden ferner nichts, als eine Spanische Fliege, oder etwa 5 Schröpfköpfe in der Nähe des Schmerzes sich setzen lassen, u. d. m. um diese übrigen Zahnwehe zu heben. Pflicht ist es für den Patienten und Arzt, nicht so leichtsinnig, und ohne Ueberlegung, zum Ausziehen des Zahns zu schreiten, Gewinnsucht muß nicht den Arzt blenden, um den Patien-

ten ein Glied (daß er nicht ersetzen kann) zu rauben. Der Schöpfer gab sie uns zu unserm Nahrungswerkzeuge. Da aber doch der Leidende Hülfe sucht; so ist jeder Arzt verpflichtet, dem Patienten etwas zum Trost und Nutzen dagegen zu geben; und daher empfehle ich einen Spiritus der wider das Zahnweh mit Nutzen zu gebrauchen ist. Ein Glas kostet 8 ggr. oder 36 Xr., auch größere Gläser zu 16 ggr. oder 1 Gulden 12 Xr. bis zu einem Laubthaler.

Diese Zahn-Medikamente sind auch in meiner Abwesenheit, in meinem Logis, bey dem Schneidermeister Herrn Müller und bey dem Post-Secretair Risch in Deßau, so wie auch in Leipzig auf der Petersstraße in No. 58 in meinem Logis, und in Commission, bey dem Kaufmann Hrn. Frosch in Bautzen, bey dem Hrn. Raths-Chirurgus Schrader in Nordhausen, bey dem Kaufmann Hrn. Simon in Zerbst, bey dem Hrn. Kaßirer Schönau in Gotha, bey dem Kaufmann Hrn. Krotel in Zittau, bey dem Chirurgus Hrn. Melchor

in Nisky, bey Herrn Kuel eben daselbst, und in der Hofbuchhandlung des Herrn Griesbach in Hessen-Cassel, mit meinem Petschaft versiegelt zu haben.

Diese zur Erhaltung der Zähne hier angeführten Medikamente, kann man bey dem Gebrauch, so wie ich selbigen vorgeschrieben habe, auch schon bey Kindern von 3 Jahren an, anwenden, und sie ohne alle Furcht solche gebrauchen lassen, da sie mit keinen schädlichen, reibenden oder zerfressenden Ingredienzien untermischt sind; nur halte ich es zugleich noch für meine Pflicht, jeden vor den Hausirern zu warnen, welche sich auch Zahnärzte nennen, aber weder die Bestandtheile der Zähne, noch ihre Krankheiten, ja selbst die Mittel, die sie dagegen verkaufen, kennen. Ich fand oft die stärkste Salz- und Vitriolsäure zusammengemischt, die zum Reinigen der Zähne, oder gegen Zahnweh empfohlen wurde, bey dergleichen Leuten; wodurch nur zu oft mehr Unheil als Gutes bewirkt wurde. Es ist daher weit besser, sich bey vorfallenden

Zahnkrankheiten sogleich an einen geschickten Zahnarzt zu wenden, und übrigens bey der einmal angewöhnten Zahnmedizin, wenn man von ihrer Güte überzeugt ist, zu bleiben.

Bekanntmachung.

Ich heile alle Krankheiten, Fehler des Mundes und der Zähne, und verrichte alle nur mögliche Operationen, die zur Reinlichkeit und Erhaltung dieser Theile beytragen, reinige die Zähne selbst, und befreye das Zahnfleisch von dem Scorbut und dem Bluten, hebe den übeln Geruch aus dem Munde, und ersetze den Verlust der Zähne durch Künstliche, die den Natürlichen in allen ganz vollkommen gleichen, wieder. Die Künstlichen behalten gleich den Natürlichen ihre Farbe, und werden nicht braun, gelb und übelriechend. Auch habe ich schon mit vielem Glück die Transplantation, oder die verwechselnde Einsetzung mit lebendigen Zähnen in Wetzlar, Hannover, Göttingen und Mainz verrichtet.

Auch nehme ich alle abgebrochene, hohle, Fistel- Wolfs- und Gaumzähne aus, bewahre die Zähne für den Brand und Knochenfraß, fülle hohle mit Gold oder dergleichen wieder zu, daß solche noch lange Jahre im Munde ihre Dienste verrichten können.

Was Personen anbelangt, so die Mundfäule, Geschwülste, Fisteln, den Beinfraß der Zähne und Kinnladen haben, denen werde ich mündlich oder schriftlich nähere Nachricht geben.

Bey den ersten Zahnen der Kinder befördere ich den Durchbruch oder das Durchkommen der ersten Zähne, nach Bruner und Hunter, theils durch die Operation, und theils durch Mittel dafür.

Auch empfehle ich mich mit einem vollständigen Magazin, von mir ganz neu erfundener Art elastischer Bruchbandagen, welche Leisten- Schenkel und Nabelbrüche, auch bey erwachsenen Personen radical heilen, und

ohne den unbequemen Beinriemen getragen werden; nebst Suspensoriis scroti für schon verwachsene Brüche im Scroto, männliche und weibliche Urinsperrer, Urinhalter, elastische Milchzieher, auch künstliche Brustwarzenköpfe, wider das schmerzhafte Kinderstillen, elastische Fontanellbinden von Wachstaffet, Mutterkränze, elastische Catheder und dergleichen Hosenheber, Schielbrillen, wodurch die Kinder das unangenehme Schielen verlieren; desgleichen von allen Arten Hörmaschinen, ganz kleine silberne, die kommode im Ohr getragen werden können, das Stück 4 Rthlr., metallne der Art zu 2 Rthlr.

Ich bitte diejenigen, welche sich, der von mir erfundenen vollkommene Bruchbandagen bedienen wollen; mir die richtige Weite über die Hüften genommen, und den Schaden und die Mitte der Hüfte wo der Bruch am nächsten ist, daran zu bemerken, und dabey anzugeben: ob der Bruch alt oder neu, klein oder groß, in oder nicht in das Scrotum fällt, ob er linker oder rechter Seite, oder auf bey-

den Seiten ist, zuzusenden; *) so werde ich mich bestreben, jeden meiner Patienten reel zu dienen und nützlich zu werden. Die Preise sind, so wie die Arbeit verschieden, die auf einer Seite getragen werden, sind von 4 bis 10 Rthlr., und die auf beyden Seiten von 6 bis zu 16 Rthlr. zu haben. Die Zahlung ist in Species zu 1 Rthlr. 8 Gr. gerechnet.

*) Doch ist es besser, wenn ich die Schäden selbst in Augenschein nehmen kann.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Carl

Nützliche Belehrung zur Pflege und Erhellung der Zähne

Dessau u.a. 1803

Chir. 271 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10391959-4